©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

FRIEDLICHE KOEXISTENZ - UNFRIEDLICHE GRENZE: DER HINTERGRUND DER SCHLACHT VON VEZEKÉNY 1652

Lothar Höbelt, Wien

I. Die unruhige Peripherie

„Il paese non e altro che una semplice frontiera."[1]

Die Schlacht von Vezekény am 26. August 1652, als sich Kaiserliche und Ungarn in der heutigen Slowakei türkischen Streifscharen entgegenstellten, ist vor allem wegen des Todes von nicht weniger als vier Mitgliedern der Familie Esterházy, darunter einem Sohn des Palatins Nikolaus (Miklós), in die Geschichte eingegangen.[2] In der Kirche von Tyrnau (Nagyszombat/Trnava), damals Sitz des Erzbischofs von Gran (Esztergom), sind noch heute die Wappenschilde der Gefallenen zu sehen. Dabei war Vezekény keineswegs das einzige Gefecht, das 1652 im „Wilden Osten" der Habsburgermonarchie stattfand, vielleicht nicht einmal das größte.

Die Beschwerdekataloge beider Seiten verzeichnen z.B. eine Nachricht über ein Gefecht bei Kanizsa, bei dem 750 Christen getötet und 300 in Gefangenschaft geraten seien.[3] Eine Woche später beschwerte sich der Pascha von Ofen, es seien ihm vor Alt-Ofen 2.000 Schafe weggetrieben worden;[4] in einem anderen Fall seien Ungarn aus Fülek und den umliegenden Garnisonen bis Csanád vorgestoßen, wo sie einen Beg mit 57 Mann gefangen nahmen.[5] Im Frühjahr hieß es, Ungarn hätten bei Kis-Onod einen Konvoi von 70 Wagen auf dem Weg nach Erlau überfallen, 40 Türken gefangen und weitere „ganz nackhent ausgezogen".[6]

Ein besonderer Dorn im Auge war den Türken – neben den Batthyány, die jede Beteiligung leugneten[7] - die kroatische Familie Zrinyi (Serin), der vorgeworfen wurde, zusammen mit 7.000 Venezianern einen Einfall nach Bosnien unternommen zu haben. [8] Der junge „Graf von Serin thuet den venedigern immerzu ein dienstl."[9] Das Familienoberhaupt Nikolaus Zrinyi wieder beschwerte sich, er könne seinen Besitz Csakathurn, auf einer Insel in der Mur gelegen, die Vormauer der Steiermark

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

(„questa isola quasi unico antemurale alla Stiria"), ohne fremde Hilfe nicht länger gegen die Osmanen verteidigen.[10] Man könnte noch eine Reihe weiterer Klagen und Anschuldigungen anführen. Das Resümee des kaiserlichen Gesandten („Residenten") in Konstantinopel, Simon Reninger, erscheint jedenfalls plausibel, der 1652 schrieb: Es sei seit Menschengedenken auf der Grenze nicht so zugegangen wie in den letzten zwei Jahren.[11]

Dieser Befund muß erstaunen, wenn man bedenkt, dass es gerade erst zwei Jahre her war, dass der Waffenstillstand von Szön zwischen dem Kaiser und dem Osmanischen Reich feierlich – unter Austausch von Großbotschaften – verlängert worden war.[12] Prinzipiell, so läßt sich feststellen, waren die beiden imperialen Zentralen, bei allen gelegentlichen Irritationen, auch durchaus an der Aufrechterhaltung des Friedens interessiert. Friedliche Koexistenz zwischen dem Kaiser als Haupt der Christenheit und dem oftzitierten „Erbfeind christlichen Namens" war angesagt. Aus Konstantinopel versicherte Reninger seinem Herrn wenige Wochen nach Vezekény, „auf der Türcken parola, Jurament oder fridt ist sich keineswegs zu verlassen", aber auch: „Rumpiren würdt die Ottomanische Porten nit, dessen will E.Ks.Mt. ich alleruntertänigst gleichsamb versichern" [13] - zumindest solange sich im sogenannten ‚Kandischen Krieg', der 1645 mit der Landung osmanischer Truppen auf Kreta begonnen hatte, kein Ende abzeichnete.[14]

Diese Verwicklung der Türkei – und ihre innenpolitischen Turbulenzen hatte Reninger schon mehrfach zum Anlass genommen, in verlockenden Farben auszumalen, welche Chancen sich dem Kaiser zur Rückeroberung Ungarns böten, war damit aber auf Granit gestoßen: In einer Beratung im Frühjahr 1652 wurde unmissverständlich festgestellt, man müsse auch den Ungarn klar sagen, „welcher gestalt E.Mt. die teutschen völcker nit deswegen in Hungern hielten, einen krig anzufangen, sondern allein das königreich zu schizen."[15] Diese Erklärung war durchaus glaubwürdig, denn Ferdinand III. traute dem Frieden nicht ganz, nicht dem im Osten, sondern dem im Westen, dem Westfälischen: Seine Prioritäten lagen weiterhin im Heiligen Römischen Reich bzw. bei der spanischen Erbschaft, denn sein Schwager, Vetter und Schwiegersohn Philipp IV. verfügte über keinen männlichen Erben.[16]

I 96447
O.Ö. LAN BIBLIOTHEK
T

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

II. Ungarn: Die frustrierte Wiedervereinigung

„Da man Ungarn mit fleiß wolt verlirn, khunte manß nit anderst bestöllen als es iezund ist.“ [17]

Aggressive Pläne hegte man also vorderhand weder in Wien noch in Konstantinopel. Wenn der kleine Krieg an der Grenze dennoch eine nie gekannte Intensität erreichte, so war der Grund dafür offenbar an der Peripherie selbst zu suchen, oder im Verhältnis zwischen der Peripherie und der Metropole. Das Verhältnis Ungarns zu Wien ließe sich in das Paradoxon fassen: Die Ungarn fühlte sich gleichermaßen vernachlässigt wie unterdrückt: Vernachlässigt, weil der Wiener Hof ihrem Streben nach Wiedervereinigung (verbunden mit einer Restitution der Adelsgüter im türkisch besetzten Teil des Landes) keine Priorität beimaß. Wenn die Habsburger im Osten Expansionsabsichten hatten, dann handelte es sich dabei zumeist um die Wiedergewinnung Siebenbürgens, ein Pufferstaat, der jedoch von vielen Ungarn – zumal den protestantischen – als Garant ungarischer Freiheiten geschätzt wurde. Unterdrückt, weil Wiener Zentralbehörden sich immer wieder Befugnisse in Ungarn anmaßten (so unterstanden die Grenzfestungen dem Wiener Hofkriegsrat, die oberungarischen Bergstädte der niederösterreichischen Kammer).[18]
Es zählt zu den selten gewürdigten Kuriositäten des Dreißigjährigen Krieges, dass sich das Osmanische Reich während dieser immer wieder erneuerten Auseinandersetzung einer Neutralität befleißigte, die für den Kaiser zuweilen sogar schon wohlwollende Züge annahm.[19] Freilich: Bis 1639 hatten die Osmanen mit ihrem Krieg gegen Persien genug zu tun. Nach der Rückeroberung Bagdads blitzte kurz ein Gefahrenmoment auf, das sich nach einigen bangen Monaten durch den Tod Sultan Murads IV. 1640 in Wohlgefallen auflöste. Im Frühjahr 1645, als die Krise im Reich, mit den Schweden vor Wien und den Siebenbürgern vor Preßburg, ihrem Höhepunkt entgegenstrebte, entschied sich die osmanische Führung gegen einen Landkrieg – und für den Krieg gegen Venedig und die Landung auf Kreta.[20] Der siebenbürgische Fürst Georg I. Rákóczi, der seine Truppen damals vor Brünn mit den Schweden vereinigte, erhielt unzweideutige Befehle, dass ein Krieg gegen den Kaiser nicht im Interesse der Pforte gelegen sei – und machte dementsprechend seinen Frieden mit dem Kaiser.[21]
Dennoch bedeutete das Jahr 1645 einen Wendepunkt. Denn den Venezianern – die bisher immer allen Zwischenfällen in der Adria aus dem Weg gegangen waren – musste nun daran gelegen sein,

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Verbündete gegen die Osmanen zu gewinnen und die Christenheit zu einem Kreuzzug zu bewegen. Ein solcher Kreuzzug setzte einen Friedensschluss in Europa voraus. Zusammen mit Kardinal Chigi, dem späteren Papst Alexander VII., fungierte der venezianische Diplomat Alvise Contarini in Münster als Vermittler zwischen den Habsburgern und ihren Gegnern. Gewinne im Osten, so ließe sich argumentieren, könnten zumindest der Wiener Linie der Habsburger als Kompensation für Verluste im Westen dienen. Die Franzosen verabsäumten auch nicht, den habsburgischen Rivalen für einen solchen Fall sogar Hilfstruppen in Aussicht zu stellen. Im Frühjahr 1646 kursierten schon allerlei Gerüchte über ein solches ‚renversement des alliances' Die Galeeren des Königreichs Neapel, immerhin Teil der spanischen Krone, liefen einen Sommer lang tatsächlich zusammen mit den Venezianern aus, um der osmanischen Flotte die Stirn zu bieten.[22]

Die Venezianer arbeiteten nicht bloß an einem Bündnis mit Polen (wie es dann 1683 seine Früchte trug ![23]), sondern setzten auch darauf, durch Zwischenfälle einen Bruch zwischen Kaiser und Sultan herbeizuführen. In den Ungarn fanden sie dabei willige Partner, insbesondere im Primas, Erzbischof Georg Lippay, der von den Venezianern mit Geld und Geschenken umworben wurde und ihnen versprach, für eine „diversione fruttuosa" zu sorgen und einen Aufstand auf dem Balkan auszulösen, [24] ja mehr noch: den Kaiser auf diesem Wege doch noch in einen Türkenkrieg zu verwickeln.[25] Mittlerweile beteiligten sich der Erzbischof, aber auch die Kommandanten der Militärgrenze, am lukrativen Handel mit türkischen Gefangenen, die zu hohen Preisen (50 bis 100 Reichstaler) als Galeerensklaven an die Venezianer verkauft wurden.[26]

Neben Lippay war im Kreis der kaiserlichen Minister überdies niemand geringerer als der Hofkriegsratspräsident Graf Heinrich Schlick den Venezianern gewogen; auch der österreichische Hofkanzler Matthias Pricklmayr (Freiherr von Goldegg) stand in ihrem Sold. Lippay freilich überreizte 1647 sein Blatt. Seine harte Linie in der Konfessionspolitik beschwor die Gefahr innerer Unruhen herauf und drohte den Frieden mit Siebenbürgen zu gefährden, das weiterhin seine Rolle als informelle Schutzmacht der ungarischen Protestanten spielte. Nach einem aufsehenerregendem Zusammenstoß mit dem Kaiser musste Lippay klein beigeben; als Palatin wurde im März 1649 sein Rivale Paul Pálffy gewählt, der Schwager Trauttmansdorffs, des kaiserlichen Obersthofmeisters und leitenden Ministers.[27] Für die ungarischen Protestanten begann eine letzte Blütezeit, von der nicht zuletzt diverse Kirchenbauten Zeugnis ablegen, gerade auch im Bereich der Pálffyschen Herrschaften.[28]

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Inzwischen war allerdings der Westfälische Friede tatsächlich unterzeichnet worden. Damit hatte der Kaiser theoretisch die Hände frei für einen Türkenkrieg. Doch zunächst einmal war Ferdinand III. ganz im Gegenteil mit dem Problem der „Demobilisierung" konfrontiert.[29] Die kaiserlichen Truppen wurden zum Teil abgerüstet (oder den Spaniern überlassen), zum Teil sollten sie als Kern eines stehendes Heeres dienen. An diesem Punkt begann der Hof ein Doppelspiel: Denn fast die Hälfte dieses „stehengebliebenen" Heeres wollte man nach Ungarn schicken, als Garnisonen für die Grenzbefestigungen;[30] ungarische Infanterie, Haiducken, eigneten sich dafür nicht, denn – so argwöhnte der Kaiser – sie dächten mehr ans Beutemachen als an die ihnen anvertrauten Festungen.[31] Der Unterhalt der wichtigsten Grenzfestungen wurden seit langem von den Erblanden bezahlt (so z.B. Raab von Niederösterreich); Ungarn sollte jetzt womöglich auch für den Unterhalt zumindest eines Teils der ehemaligen Reichstruppen aufkommen. Es liegt nahe, dass man die Ungarn deshalb zunächst einmal gern in der Illusion wiegte, die Entsendung der „teutschen Truppen" seien als erster Schritt zu einem Türkenkrieg gedacht, nicht als Polizeitruppe, die vielmehr Zwischenfälle nach Möglichkeit hintanhalten sollte.[32]

Auf Dauer freilich ließ sich diese Illusion nicht aufrecht erhalten. Allein schon der Austausch der Grußbotschaften zwischen Wien und Konstantinopel 1649/50 sprach hier Bände. Außerdem deutete sich eine innenpolitische Wendung an. Trauttmansdorff starb im Juni 1650. Als sein Nachfolger als „primo ministro" kristallisierte sich Graf Johann Weikhard Auersperg heraus, der als Wunschkandidat Trauttmansdorffs gelten konnte.[33] Doch ihm fehlte das ironisch-gelassene Temperament seines Gönners. Sein Verhältnis zum alten Netzwerk Trauttmansdorffs war nicht das beste; Auersperg schloss neue Allianzen. Das machte sich vor allem in Ungarn bemerkbar. Auersperg hielt sich dort lieber an den Erzbischof Lippay, der seine Opposition gegen die kaiserliche Politik einstellte[34] – und an die Puchheims, die Befehlshaber des kaiserlichen Fußvolks, die mit ihrer ungarischen Umgebung im Dauerkonflikt lagen. Palatin Pálffy und sein Neffe Adam Forgách, der General des „bergstädtischen" Grenzdistrikts, mit Sitz in Neuhäusel (Ersekujvár/ Nove Zamky), hatten ihren Draht zum Kaiserhof verloren und wurden durch diese Entwicklungen in die innere Emigration gedrängt. Ihre Briefe aus dem Jahre 1652 – z.B. an den alten Feldmarschall Piccolomini - lassen ihren Unmut deutlich erkennen.[35] Der Erzbischof und Pálffy stritten mehr miteinander als mit den Türken („contendono tra loro piu che col Turco"), ätzte der venezianische Gesandte.[36] Wenn der Kaiser „ruehe, lieb und einigkheit" in Ungarn erhalten wolle, wetterte

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Pálffy, solle er Puchheim „nit herzu schickhen".[37] Auch zwischen dem Kommandanten von Raab, Mansfeld, und Forgách kam es in der kaiserlichen Antekammer zu einem erregten Wortwechsel, als Forgách sich beschwerte, dass der Kaiser sich um Ungarn nicht kümmere („del poco conto che faceva degli Ongari l'Imperatore").[38]

Pálffy als Palatin machte sich zum Fürsprecher der Unzufriedenen und drängte auf eine Aussprache im Rahmen des Landtages oder zumindest der Komitatsversammlungen. Ungarn fühlte sich von Wien im Stich gelassen.[39] Der Kaiser hingegen argumentierte: Der Regensburger Reichstag genieße Vorrang, denn ohne Unterstützung des Reiches könne man sich auf keine Konfrontation im Osten einlassen.[40] Statt des Landtages wurden im Mai in der Wiener Hofburg bloß Beratungen im kleinen Kreis abgehalten.[41] Am 4. Juni verabschiedete sich der Kaiser dann von Pálffy und reiste ab, in Richtung Prag und Regensburg, während im Osten dunkle Wolken heraufzogen.

Gefahren drohten nicht bloß von türkischen Streifscharen und nicht nur im dreigeteilten Ungarn, sondern auch im Doppelkönigreich Polen-Litauen, das seit 1648 von Kosakenaufständen erschüttert wurde. Zwischen den Kosaken und den Krimtataren, dem Kosakenführer Bogdan Chmelnitzky und dem moldauischen Fürsten („Wojwoden") Lupul, zwischen dessen wallachischen Rivalen Mateiu und dem siebenbürgischen Fürsten Georg II. Rákóczi entspann sich ein undurchsichtiges Geflecht von wechselnden Allianzen und Feindschaften. Ab 1652 verlagerte sich der Konflikt eine Zeitlang in die Moldau, ein Fürstentum, das den Osmanen tributpflichtig war: Siebenbürger und Kosaken unterstützten verschiedene Bewerber um den Thron, doch die Osmanen, Sultan, Großwesir und Walide (Sultansmutter) gleichermaßen, ließen sich nicht in die Karten schauen und kassierten von beiden Seiten kräftig ab.[42]

Pálffy und Forgách sagte man gute Beziehungen zur Familie Rákóczis nach.[43] In schönem Einklang verdächtigten sowohl Puchheim als auch der Pascha von Ofen den Grafen Forgách und seine Familie, bei einer früheren Gelegenheit Kaschau (Kassa, Kosice) an die Siebenbürger ausgeliefert bzw. sich eine Generation vorher auf die Seite Bethlen Gábors geschlagen zu haben.[44] Das Misstrauen war ein allgemeines: Die Polen bezichtigten Rákóczi – der sich bei Pálffy gegen diese Vorwürfe verwehrte - des Einvernehmens mit den Tataren;[45] Rákóczis Agenten in Konstantinopel wiederum streuten bei Gelegenheit das Gerücht aus, die ungarischen Bischöfe, insbesondere Georg Szelepcsény, als Bischof von Neutra auch ungarischer Hofkanzler, peilten gegen ihn eine Allianz mit den Kosaken an.[46] Während sich die Türken beschwerten, zigtausende

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Soldaten seien auf dem Weg über Oberungarn den Siebenbürgern zu Hilfe geeilt,[47] berichtete Reninger 1654 dann von 6.000 Tataren, die als Hilfstruppen auf dem Weg nach Bosnien seien und im Durchmarsch „leichtlich E.Ks.Mt. gränizen molestiren" könnten.[48]

Pálffy warnte, die Kosaken seien ein „geschwindtes volk, welches in 24 Stunden 30 oder mehr meilen verrichtet", ihre Einfälle reichten bis „eine Tagesreis von Homonnai"[49], Ungarn sei nur durch das sanfte Mittelgebirge der Karpaten vom Krisenherd getrennt. Es herrsche daher „eine solche furcht im landt, daß nit genuegsamb zu beschreiben" Etliche Gespanschaften in Oberungarn hätten deshalb schon eine Musterung des traditionellen Adelsaufgebots angeordnet. Freilich: Dem Kaiser waren derlei militärischen Vorbereitungen in Eigenregie suspekt; am 14. Juli ließ er deshalb durch den Hofkriegsrat anordnen, dass von „unnöthen, ein consulta oder ein insurrection anzustellen" Pálffy antwortete, wenn er dem Befehl nachkomme, „so würdt ich unfehlbar alsobaldt ein tumult verursachen, dan warumb sollen wir nit erlaubniß oder gewalt haben, uns vorzusehen wan wir /.../ in größter gefahr stehn."[50] War es 1646 noch der Erzbischof gewesen, der einem Krieg mit den Osmanen das Wort redete, so übernahm jetzt ganz offensichtlich die Gruppe um Pálffy, vor allem aber seine jüngeren Gefolgsleute wie Forgách, die Rolle der „Falken"

Forgách galt als Draufgänger und als klassischer Verfechter einer Vergeltungsstrategie. Der Kaiser hatte die Direktive ausgegeben, dass man die Türken nicht provozieren und nicht in ihr Gebiet einfallen dürfe. Man solle, „erst dann wan sie dieselben auf Unseren gränizen in flagranti erdappen, dieselben wie solches gebührt empfangen und den zurückweg mit genuegsamber resistenz weisen."[51] Forgách hielt es für unrealistisch, „wan man nur in flagranti straffen mues, wie die order lautet, weliches nur der engel oder der teufel khan zu wäge bringen und eben weil der Turk sich kheiner vindita fürchtet, ist er so insolent."[52] In diesem Punkt war der Diplomat Reninger ganz einer Meinung mit Forgách: Diese „barbaren capieren keine discretion, halten es für eine kleinmuettighkeit."[53] Freilich, wie Forgách klagte: Eine „pillich revange, wodurch ihn alleinig zue zäumen, ist aufs schroffste verpotten."[54]

Zu allem Überdruss kam es darüber hinaus auch noch zu Kompetenzstreitigkeiten, weil die deutschen Truppen in Ungarn nicht dem Kommando der ungarischen Grenzhauptleute unterstanden. Vergeblich argumentierte Pálffy: „Vertraut man dem Grafen Forgaz die vestung, so dan khan man Ihme auch 200 oder 300 teutsche Pferdt vertrauen."[55] Doch auch mit dem Zustand der Grenzfestungen war Forgách nicht zufrieden: „Hier sein die ganzen werck im fallen", urteilte

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

er über seine Hauptfestung Neuhäusel. Vierundzwanzig Stunden Regen seien genug, eine Bastei völlig zu demolieren, „also daß man bald von dem graben wirdt in die vestung sehen khönnen.“[56] Im Frühjahr 1652 sorgte Forgách schließlich für einen diplomatischen Zwischenfall, als ein „Ciaus“ (ein Bote mit diplomatischem Status[57]) des Paschas von Ofen, der ohne Pass unterwegs war, von ihm in Neuhäusel „spoettlich gedrahktiert undt in die eisen geschlagen worden“.[58] Der Hofkriegsrat war wegen dieser Überreaktion äußerst peinlich berührt: „dannenhero es vom Grafen Forgách gar zu genau gesucht worden /.../ dass er denselben strax arrestirt.“[59] Forgách beklagte sich darüber hinaus, er sei wegen eines verlegten Schreibens „in kaiserliche ungnadt gerathen“ und habe einen „verweiß bekhomben.“[60]

III. Ofen und Konstantinopel: Der Putschist in Wartestellung

„Man sieht heutigen tages bey der ottomanischen Porten gewiß vil und wunderliche andamenti.“[61]

Nicht erst mit der Verhaftung des ‚Ciaus' hatten sich mit Forgách und dem Pascha von Ofen zwei kongeniale Kontrahenten gefunden. Graf Philipp Mansfeld, Vizepräsident des Hofkriegsrates, aber seit 1643 auf den Posten als kaiserlicher Kommandant in Raab abgeschoben, urteilte über den osmanischen Statthalter in Ungarn folgendermaßen: „Ich hab in denen zehen jahren seit ich hier bin, keinen so hoffärtigen, unnachtbarlichen Visier gehabt.“[62] Kara Murad Pascha war auch kein x-beliebiger Amtsträger, sondern vor kurzem erst – von Mai 1649 bis August 1650 - selbst Großwesir gewesen. Er hatte – was keine Selbstverständlichkeit war – dieses Amt auch überlebt und sich auf den Posten an der Grenze zurückgezogen, sobald seine politische Basis ins Wanken geraten war. Seine politische Basis – das waren die Janitscharen, mit 40-50.000 Mann auch in Friedenszeiten damals eine der größten ‚stehenden Armeen' Europas. Mehr noch: Kara Murad war einer der Agas oder Obristen, die – eben erst von der „Front“ aus Kreta zurückgekommen im August 1648 den Militärputsch gegen Sultan Ibrahim „Deli“ (den Verrückten) inszeniert und seinen erst siebenjährigen Sohn Mohammed IV. auf den Thron gehoben hatten.[63] Ibrahim hatte seine Absetzung nur zehn Tage überlebt. Reninger wurde deshalb nicht müde, das Sündenregisters Kara Murads zu bemühen: „Seine hendt schmecken nach des sultans Ibrahimbs bluet“, der „Murath Bassa hat noch das peccatum originale wegen des Sultan Ibrahimbs toth

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

nit gebießt.“ [64] Freilich: Kara Murad hatte eine hochrangige Verbündete, nämlich Ibrahims Mutter, die damals schon fast achtzigjährige Grande Dame der Haremsintrigen, die legendäre (griechische) Sultans-Walide Kösem Machpeiker, die Witwe Sultans Achmeds (1603-1617). Als sich 1650 auch innerhalb der Janitscharenführung Zwistigkeiten einstellten, stellte Kara Murad sein Amt rechtzeitig zur Verfügung und wich nach Ofen aus. Seine Spießgesellen hingegen, die übrigen Janitscharen-Agas[65], fielen ebenso wie Kösem Machpeiker dem Gegenputsch zum Opfer, der Anfang September 1651 in Konstantinopel stattfand.[66]
Während der Kaiser in Wien noch meinte, kein Großwesir werde sich gegen die Janitscharen lange halten können,[67] berichtete Reninger schon staunend aus Konstantinopel: „niemandt hette vermaint daß denen janitscharen schon bey minorennitet des Sultans das governo so geschwind benomben und mit dergleichen rigore eine solche mutation beschehen sollte.“ Der neue starke Mann, der eine Koalition aus Spahis und Palastgarden geschmiedet hatte, war der schwarze Ober-Eunuch (Kislar Aga) Soliman Aga, eine für europäische Augen zweifellos absonderliche Gestalt,[68] sobald man einmal davon absah, dass er seiner Funktion nach eine Art Obersthofmeister war. Sklaven – kul – aber waren, zumindest in der Theorie, (fast) alle Angehörigen der osmanischen „Zentralverwaltung“
Der entscheidende Wendepunkt sei eingetreten, so Reninger, als der kleine Mohammed IV. den rebellischen Janitscharen mit der grünen Fahne des Propheten entgegengetreten sei. Die symbolträchtige Episode ließ den kaiserlichen Gesandten prompt auf seine Lieblingsidee eines neuen Kreuzzuges zurückkommen: „Hett des Mahomets fandl, eines falschen propheten, in ein augenblickh eine solche confusion gestilt, /.../ wie vill mehr sollte das wahre fandl des heyligen Creuzes alle christengemüther verainen, damit sie mit gesambter macht diesen so mächtigen feind wenigst aus Europa hinaußtriebe.“[69]
Der Mantel fiel – und auch der Herzog? Bereits unmittelbar nach dem Umsturz spekulierte Reninger: Der „Murath Bassa ist auch von dieser liga“, er „trage sorge, er werde auch in die fallen muessen“.[70] Schon kolportierte man allenthalben Gerüchte, man habe Ofen einem anderen Würdenträger zugedacht.[71] Von der Grenze aus wurde berichtet: „Der Vezier besorgte seine amotion, weillen von ihm 500 seckhel gelt gefordert“, sein unmittelbarer Nachfolger als Großwesir (von August 1650 bis August 1651) Melek Achmed Pascha habe 70.000 Taler für den Posten in Ofen geboten. [72] Die Polen wollten gar schon von einer Rebellion Kara Murads wissen.[73] Doch Kara Murads Rivalen hatten ihre Rechnung ohne den Wirt gemacht. Der umstrittene Statthalter

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

scheint seine Gelder weise investiert zu haben. Denn schon bald musste der schadenfrohe Reninger zur Kenntnis nehmen, „der Vezir von Ofen spendirt alhier im seraglio gewaltig", er habe ganz offensichtlich die neuen Machthaber, Soliman Aga und die neue (russische) Walide Turhan, die Mutter Mohammeds IV., bestochen.[74]

Angeblich hatte Kara Murad inzwischen auch internationale Verbindungen geknüpft: Zwei Venezianer seien bei ihm in Ofen aufgetaucht und hätten um seine Vermittlung im Konflikt mit der Pforte gebeten. Reninger kommentierte düster, er halte „villmer darfür Sie haben mehr gränizunruhe sollicitiert."[75] Auch Pálffy war von den unseligen Wirkungen dieser Kontakte überzeugt. Er schrieb nach Vezekény an den alten Feldmarschall Piccolomini, der von den Venezianern vielleicht eine bessere Meinung hatte, „E. Fstl. Gn. glauben mir, dass dies pur lauter der Venediger practica, daß die Türken disen großen streif gethan und noch zu thuen willens."[76] Angeblich hatte ein venezianischer Dolmetscher, der in Konstantinopel als Spion verhaftet und der Folter unterzogen worden war, die Zahlungen an Kara Murad sogar eingestanden.[77] Selbst wenn man nicht alle dieser Verschwörungstheorien für bare Münze nehmen will, so standen die Türken in Ungarn doch vor dem strategischen Dilemma, entweder Truppen als Verstärkungen gegen die Venezianer nach Dalmatien zu schicken oder mehr auf die Turbulenzen im Osten, in Siebenbürgen und Polen, zu achten. Da konnte es nicht schaden, wie der venezianische Botschafter vermerkte, die seit langem bestehende Zwietracht zwischen Kara Murad und seinen Amtskollegen in Bosnien anzuheizen.[78]

Die Venezianer unternahmen verständlicherweise alle Anstrengungen, den Krieg von sich abzulenken. „Ich forcht die Venediger werden neben den Franzosen per ragion di stato allzeit gedenkhen, wie Sie die Türckhen Waffen etwa auf E.Ks.Mt. wendten könne,"[79] schrieb Reninger, der überzeugt war, sobald die Osmanen mit der Dogenrepublik Frieden schlössen, würden sie Ungarn angreifen. Denn „sy sein auf krig fundirt" und sagten selbst, „ihr fortune gehe besser zue landt."[80] Um allen Verdächtigungen vorzubeugen, untersagte der Kaiser im Herbst 1652 vorsichtshalber auch alle Werbungen für die Venezianer in den Erblanden.[81] Bei aller immer wiederkehrenden rituellen Beschwörung christlicher Solidarität bestand zwischen Wien und Venedig ein Verhältnis nach dem St. Florians-Prinzip: „Hüt' unser Haus, zündt and're an...!"

Freilich: Achmed Pascha, der nach einem Intervall im Sommer 1652 das Amt des Großwesirs übernahm, wurde von Reninger mit Vorschusslorbeeren überhäuft: Er sei ein Mann „von capacitet, der

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

umb die gräniz guette wissenschaft" habe und mit Baron Schmid v. Schwarzenhorn, Reningers Vor-Vorgänger (und inzwischen Mitglied des Hofkriegsrates), „guet freund gewesen" sei.[82] Achmed war bemüht, gut Wetter zu machen und sich den Rücken freizuhalten für den Feldzug gegen die Venezianer in Dalmatien, den er für das Folgejahr plante.[83] Er versprach Reninger bei „cave, scherbet undt profumen", man wisse doch, „waß alhier für ein schechtes governo gewest, hinfüro solle nit ein hendl verruckt werden."[84]
Der ehemalige Internuntius (Sonderbotschafter) Hassan Aga, der im Dezember 1650 dem Kaiser die ratifizierte Friedensurkunde überbracht hatte, inspizierte im Frühjahr 1652 die ungarischen Grenzen und klagte über Kara Murad Pascha. Freilich: Der erfahrene Diplomat hielt Vorsicht für den besseren Teil der Tapferkeit – und das nicht zu Unrecht. Die Grenzsoldaten, so hieß es, hätten Hassan aufgelauert und das Gerücht ausgestreut, er sei von den Kaiserlichen mit 40.000 Dukaten bestochen worden. Hassan riet, mit der Einsetzung der Grenzkommission, die alle noch strittigen Punkte einer Lösung zuführen sollte, besser bis zur Großjährigkeit des Sultans zu warten, weil man die „gräntzer dann besser zämben würdet khönnen."[85]

IV. Vezekény

„Man lasset alleß alhier in guete ruehe beharren, bis endtlich darvor Gott seye zu dem widerstandt die zeit zu khurtz fallen khonte."[86]

Der eigentliche Sündenbock – oder zumindest Hauptverdächtige - von Vezekény war nicht Kara Murad Pascha (oder Adam Forgách), sondern einer seiner Untergebenen, Mustafa Beg von Gran. Mustafa war als Bauernopfer nach dem Umschwung vom Herbst 1651 tatsächlich abgesetzt worden, „masul" gemacht, wie der Fachausdruck lautete, zu einem unbestimmten Zeitpunkt danach freilich wieder in seine Ämter eingesetzt worden.[87] Kara Murad behauptete nachträglich, er habe den Beg dem Forgách zu Fleiß wieder „losgelassen" Mustafas Rayon lag noch dazu an einer Sollbruchstelle, der fruchtbaren Kleinen ungarischen Tiefebene, der Gespanschaft (Komitat) Neutra (Nitra), „welche die fürnembste und schier der schatz" des Königreichs Ungarn ist.[88] Denn auch die Gegenseite beanspruchte ihren Anteil an diesem Schatz: Neutra habe von alters her den Türken kontribuiert, war die Lesart in Ofen, die schon im Jahr vor Vezekény bekräftigt wurde.[89] Auf ungarischer Seite waren manche auch bereit, der Gewalt zu weichen

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

und die osmanischen Ansprüche anzuerkennen, wie Pálffy deprimiert berichtete: „alle sein inclinirt und wollen huldigen, so woll der arme man alß adl.“[90]

Zu den einander überschneidenden politischen Ansprüchen kamen logistische Beweggründe für die Überfälle der Streifscharen. Schon im Herbst 1651 hieß es, der Pascha von Ofen habe dem Beg von Gran den „ordinari unterhalt abgenomben“ und ihm dafür „einen guten theil biß in unsere gränzen“ zum Unterhalt seiner Truppen eingeräumt.[91] Im Frühjahr 1652 soll es deshalb sogar zu einer kleinen Meuterei in Ofen gekommen sein.[92] Parallelen zu dieser Praxis gab es natürlich auch auf der anderen Seite der Grenze. So beschwerte Pálffy sich z.B. über die gängige Unsitte, die Soldaten zum Teil in Naturalien zu entlohnen, nämlich von zehn Monaten „vier in gelt, sechs in Tuch“ auszuzahlen, soferne überhaupt etwas bezahlt werde, denn seit vier Jahren hätte die Truppe nie mehr als fünf Monate pro Jahr tatsächlich ihren Sold erhalten. Unter diesen Umständen sei es kein Wunder, so ließ er anklingen, „dass ihrer zu 30 oder 40 über die 60 und 70 maill in Türkhey hinein reithen.“[93] Bis zu einem gewissen Grad ließen anscheinend beide Seiten die Beutezüge jenseits der Grenze als eine unausweichliche, zumindest aber verständliche Reaktion schlecht versorgter Truppen gelten.

Im Hochsommer, der Erntezeit, ruhte der kleine Krieg, was Pálffy bloß noch mißtrauischer machte. Die Türken seien gar still, berichtete er am 7. Juni, „welches unß nit gefahlen thuet, dieweillen zu besorgen, Sye möchten etwaß gelinges vornemben wollen.“[94] Forgách seinerseits resignierte, „es „lasset sich wenig thuen“, weil sich seine Mannschaft „im schnitt arbeithend befindet“.[95] Das dräuende Gewitter entlud sich erst Ende August. Mustafa Beg unternahm mit 3.000 Mann einen Streifzug nach Norden, bis weit hinter Neuhäusel. Elf oder – nach anderen Angaben – sogar siebzehn oder achtzehn Dörfer wurden geplündert[96] und in Asche gelegt. Es war vom „wegnehmen vieler seelen und vieh“ die Rede – nach einer Aufstellung wurden 3.000 Stück Vieh und 237 Menschen geraubt.

Forgách wollte den beutebeladenen Angreifern auf ihrem Rückmarsch mit einer Streitmacht von 150 Musketieren, 150 Haiducken und 600 Reitern im Zsitva-Tal den Weg abschneiden, als ihn der Feind am Abend des 26. August bei Vezekény „mit größter furia“ angriff. Nach viereinhalb Stunden hätten die Türken bei Einbruch der Nacht dann die Flucht ergriffen. Die Kaiserlichen, so wurde penibel abgerechnet, hätten 56 Gefangene gemacht, 72 Köpfe (!) und zwei Standarten erobert; insgesamt wurden die feindlichen Verluste jedoch großzügig mit 800 Toten angegeben. 600 Stück Vieh und 25 Gefangene seien

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

wieder eingebracht worden. Die eigenen Verluste betrügen bloß 60 Mann, darunter allerdings die vier Esterházy, die bei einem Angriff auf den feindlichen Tross einige Kilometer weiter vom Gros ihrer Kameraden getrennt worden waren.[97]
Pálffy resümierte nach dem Gefecht insgesamt zufrieden: Man habe „den feind ietzt ganz ruinirt und caput gemacht."[98] Seinen Neffen lobte er ausdrücklich: „Het Herr Forgaz dies glickh nit gehabt, so were der türkh so vermessen, daß er in ganz Ungarn spaziren gieng." Zwar musste Forgách es sich gefallen lassen, dass boshafte Kritiker ausstreuten: „Wehr der Oberst Walter und sein reiter sambt den muscatieren nit darbei gewest, wer von denen Ungarn khein her darvon khomen."[99] Kara Murad in Ofen übernahm diese Lesart nur allzu gerne und verstieg sich – trotz der vier Angriffe gegen die Wagenburg der Kaiserlichen - zur Behauptung, die Ungarn hätten sich in die Wagenburg des „Capitan mit dem einen Auge" (Walter) geflüchtet, weil sie gewußt hätten, die Türken hätten Befehl, „im geringsten nit die Teutschen zu attackieren".[100] In Konstantinopel entstand überdies ein Disput über die Frage, ob die Kaiserlichen ihren Erfolg den mitgeführten „Stücken" zu verdanken hätten - eine Anschuldigung, die von Reninger wider alle Evidenz strikt zurückgewiesen wurde, [101] schon einmal, weil der Einsatz von Kanonen dem Komment des achselzuckend tolerierten Kleinkrieges widersprach.

V. Nachbehandlung

„Was das unnüze gesindl /.../ auff den grenzen verübt, dass weer von beiderseits hohen ministern allzeit remedirt worden."[102]

Sei es wegen der beteiligten Prominenz, sei es wegen des Tiefe des Einfalls, sei es wegen der widersprüchlichen Meldungen, die umliefen, die Resonanz des Treffens von Vezekény war jedenfalls überdurchschnittlich hoch. Piccolomini berichtete aus Prag, am 1. September sei „urplötzlich ein geschrey aufkhomen", es sollte in Ungarn „ein hartes rencontro geschlagen und die unsrigen den kurtzen gezogen." In Mähren sei deshalb ein „großer schreck" entstanden, die Einwohner flüchteten in die „versperrte städt"; die Gerüchteküche machte für die Panik mitunter auch gleich die Tataren verantwortlich.[103] Zwar bewahrheiteten sich diese – im wahrsten Sinn des Wortes – Tatarenmeldungen nicht, aber vielleicht war es doch der ursprüngliche Schock, der eine über die bloße Routine hinausgehende Reaktion der kaiserlichen Diplomatie

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

provozierte. Ferdinand III. befahl seinem Residenten am 9. September, in Konstantinopel eine geharnischte Beschwerde vorzubringen. Unter anderem führte er an, Mustafa Beg sei bis Toppoltschan vorgerückt und habe geprahlt, er werde seine Fahnen in Freistadtl (Galgócz) aufpflanzen, dem Waag-Übergang unmittelbar vor Tyrnau.[104]
Reninger konnte dem Großwesir seine Beschwerden erst am 17. Oktober vortragen. Ahmed Pascha gab sich ahnungslos, aber kooperativ: „Dergleichen gestatt ich nicht." Er wolle die Schuldigen strafen. Vom Pascha von Ofen war zu dem Zeitpunkt allerdings noch nicht die Rede. Reninger hatte diesen heiklen Punkt wohlweislich umgangen. Er mutmaßte, Kara Murad wolle die Sache „gewiß vermänteln oder verduschen", weil er nichts berichtet, sondern die Nachricht Konstantinopel vielmehr erst auf dem Umweg über Siebenbürgen erreicht habe.[105] Die Regel sei: „Die türkhen schamen sich und pflegen alhier nichts zu sagen, wan sie einbiessen, verduschen es vilmehr."[106] Deshalb müsse er „in des Vesiers zu Ofen sach desto vorsichtiger gehen." Die osmanische Seite griff zur Verteidigung inzwischen auf den Katalog ihrer eigenen Klagen zurück: Der Kanzler des Großwesirs[107], der als Verbindungsmann zum Residenten diente, brachte es auf den Punkt: „Wider E.Ks.Mt. oder wider die teutschen hetten sie nichts, aber über die hungarn khönte er nit genueg klagen." Der Großwesir bemühte zwei Tage später das warnende Beispiel Polens, wo „so lang gestraift und geplündert bis entlich ein öffentlicher khrieg darauß entstanten." Der Kaiser müsse die Ungarn einfach besser im Zaum halten. Am 22. Oktober hieß es in diesem Sinne bereits, „wir sollen unsere grenz auch remedirn, sonst dörfft man den Tartarn ein incursion erlauben."[108]
Den widerspenstigen Mustafa Beg versprach der Großwesir bei der zweiten Audienz am 20. Oktober noch abzusetzen, kam aber auch auf den springenden Punkt zu sprechen. Abgesehen von der schiefen Optik, die entstünde, wenn man „wegen der Giauren und Christen einen so fürnemben Mann" wie Kara Murad Pascha absetze, bestehe immer noch „die difficultet, ihn mit manier zu amovieren." Er wisse nicht, wohin mit ihm: „Strangulieren gehet nit", weil er zu viele Freunde habe. Er würde es vorzeitig erfahren, sich aus dem Staub machen und eine Revolte anzetteln.[109] Der Ruf seiner Skrupellosigkeit verschaffte Kara Murad offenbar eine gewisse Aura der Immunität. Schon Achmeds Vorgänger hatte dieses Dilemma umrissen: Schicke man ihn nach Candia, so werde er die Festung an die Venezianer verkaufen; in Morea (dem Peloponnes) werde er mit seinen albanischen Landsleuten gemeinsame Sache machen; in Silistria wiederum zusammen mit den Tartaren für Unfrieden sorgen.[110]

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Inzwischen war am 25. September Johann Metzger, der Sekretär Schmids[111], vom Kaiser zu direkten Verhandlungen mit Kara Murad nach Ofen entsandt worden. Metzger beriet sich in Preßburg mit Pálffy, Lippay und Puchheim, reiste dann über Komorn weiter, wurde an der Grenze pikanterweise ausgerechnet von Mustafa Beg mit einem Konvoi empfangen und kam am 7. Oktober in Ofen an. Über eine Woche bevor die Sache in Konstantinopel spruchreif wurde, empfing ihn Kara Murad Pascha, der vorsorglich bereits nach Wien geschrieben hatte, nicht er, sondern Forgách sei der „autore de tutti li disordini".[112] Mit Puchheim oder einem anderen Deutschen, so Kara Murad, wolle er gerne konferieren, „mit den Ungarn ein führ alle mahl nichts zu tun haben."[113] Reningers Verdacht, der Pascha wolle die Sache möglichst unter den Tisch wischen, schien sich zu bewahrheiten. Er redete Metzger gut zu, es sei „keineswegs fürdersamb, so vil mehrers verhinderliche alte sachen wider zu rigeln und auf die behn zu bringen, man sollte aniezo dergleichen alles, so bis anhero für übergangen, fahren lassen," denn: „Wan ich alle und yede Klagen so die Ungarn wider die meinigen volbracht, erzehlen und auf das papier bringen sollte, würde uns die zeith alzu lang werden..." [114]

Sobald Metzger die Absetzung des Begs von Gran ins Spiel brachte, äußerte sich Kara Murad nicht unbedingt ablehnend, bestand aber auf Gegenseitigkeit: „Er hoffe, es werde auch dem Grafen Forgaz ein biß eingelegt." Er habe „den Beg dem Herrn Forgaz zu einem zaumb aufs neue installirt, absonderlich aber zum truz, weil er seinen Cziaus so spött- und unverantwortlich tractirt." Kara Murads wolle dem Beg gerne in Metzgers Angesicht „den Hals brechen und den Kopf zwischen die Füße legen", allerdings immer gekoppelt mit dem Hinweis auf strikte Reziprozität: „welches er gleichfalls ihm Beg anthuen wolle, wan I.Ks.Mt. den Herrn Forgaz hingegen absezen und wegen seines continuirlichen straiffens /.../ abstraffen werde." Das Offert brachte Metzger in eine gewisse Verlegenheit und zwang ihn, die unterschiedliche Verfassung beider Reiche hervorzustreichen: Unter Forgáchs Generalat befänden sich auch seine „von seinen adelichen voreltern aigenthimblichen guetter, von welchen bey unß kheiner entsetzt würdt, außer in dem laster der belaydigten Majestätt." Nun gut, replizierte der Pascha, dann ist eben „mein Mustafa auch ein alter von adl" und die Seinigen hätten seit der Eroberung Grans allezeit Güter dort besessen.[115] Die Aussprache endete mit einem Patt.

Das ungleiche Lizit der beiden Unterhändler scheint geeignet, den immer noch ein wenig feudalen, aber auch rechtsstaatlichen Charakter der abendländischen Gesellschaft im Gegensatz zum

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

wahrhaft absolutistischen Regiment des Osmanischen Reiches hervorzustreichen. Der Hinweis auf den hintergründigen Wortwechsel wäre allerdings nicht komplett, ohne auf eine Notiz einzugehen, die Puchheim ein Monat später dem Kaiser übermittelte. In Ofen sei ein Stallmeister des Sultans eingetroffen, der zum Frieden aufforderte, das Ausreiten verbot und dann nach Erlau weiterreiste. In der Stadt habe sich daraufhin das Gerücht verbreitet, dass der Mustafa stranguliert werden solle. Der Beg sei auch tatsächlich nach Ofen zitiert worden, doch sei bei der Urteilsverlesung ein „großer ruhmor" unter den Janitscharen entstanden. Man hätte gedroht, alle „Ratsherren" zu steinigen, wenn es dem Mustafa ans Leben gehe. Das Resultat war: Der Pascha schwor, er wolle dem Beg „im geringsten nichts beß thuen", der Mustafa aber sei „mit seinen schallmeyen und trumbel schlagent gar lustig widerumb auf Gran gezogen."[116] Der Überlebenskünstler trieb jedenfalls auch im folgenden Jahr noch sein Unwesen auf den Grenzen.[117]

Auch das Osmanische Reich hatte ganz offensichtlich so seine Schwierigkeiten mit den Autonomiebestrebungen der Peripherie. Vielleicht waren beide Reiche, von unterschiedlichen Ausgangspositionen kommend, um die Mitte des 17. Jahrhunderts an einem Punkt angekommen, der ihre Situation gar nicht ganz so unähnlich erschienen ließ. Die gefürchtete orientalische Despotie war in die Jahre gekommen und zeigte unübersehbar Verschleißerscheinungen. Die Eigenständigkeit der Peripherie ging Hand in Hand mit der offenen Korruption im Zentrum. Im „Westen" aber machte sich – auch wenn das Schlagwort vom „Absolutismus" möglicherweise irreführende Vorstellungen von fürstlicher Allmacht hervoruft – eine beharrlich zentralisierende Tendenz bemerkbar, die althergebrachte Ständemacht und Adelsherrlichkeit auf den Aussterbeetat setzte, in Ungarn allerdings erst mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung. Das „Gewaltmonopol" des Staates hatte sich hier noch lange nicht durchgesetzt; die „Hofmilizen" des Adels blieben erhalten. Das systematische „Burgenbrechen" setzte erst im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts ein und erreichte 1715 – nach dem Ende des Rákóczi-Aufstandes – seinen Höhepunkt.

Für das Osmanische Reich waren die Jahre zwischen 1640 und 1656 zweifellos eine besonders turbulente Phase, aus der Perspektive der Habsburger lassen sich die Jahre zwischen der Niederwerfung der böhmischen Ständerevolte 1620 und der Magnatenverschwörung 1670/71, zwischen dem Ende des Dreißigjährigen Krieges 1648 und dem Beginn des neuerlichen, vierzigjährigen Ringens mit Frankreich 1672/73 vielleicht als „Verschnaufpause" charakterisieren. Strategische

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Priorität genoß in beiden Fällen das Mittelmeer: Die Osmanen waren noch bis 1669 mit ihrem Krieg mit Venedig beschäftigt; in Wien hingegen hielt man die Augen fest auf das spanische Erbe gerichtet. Im Windschatten dieser weltpolitischen Verwicklungen führte man in Ungarn Kleinkrieg (mit oder ohne Einflüsterungen dritter Mächte, von Venezianern, Franzosen oder Siebenbürgern).

VI. Epilog: Kara Murad Paschas Comeback

"Sein einzig intent ist widerumb Groß Vezir zu werden. /.../ Riuscirt es Ihme, so werdt er sehen, wie Er seine passiones wider die Ungarn außlaßt."[118]

In Konstantinopel hielt man das Kapitel Vezekény bereits nach wenigen Tagen für abgeschlossen und ging zur Tagesordnung über. Bei seiner Audienz am 28. Oktober 1652 sei der Großwesir sehr „liberal in süssen worthen" gewesen, berichtete der kaserliche Resident, habe aber auf ein Schreiben Murads verwiesen, der behauptete, inzwischen sei längst alles verglichen worden. Bloß die Absetzung des Begs von Gran („gleich oder beim nächsten Mal") wolle sich der Großwesir noch vorbehalten.[119] Die Grenzstreifereien gingen indessen weiter. In einer Aufstellung, was seit dem Herbst 1653 an Beschwerden angefallen war, fanden sich nicht weniger als 75 Zwischenfälle aufgelistet;[120] in einer summarischen Anklage sprach Reninger Ende 1653 von 4.500 Seelen und 23.000 Stück Vieh, die auf den Grenzen geraubt worden seien.[121] Die Türken ihrerseits beschwerten sich bei Metzger, sogar seiner Begleitmannschaft seien auf der Rückreise von „40 Husaren" die Pferde geraubt worden.[122] In Konstantinopel hätten die Grenzer „wider die Ungarn einen ganzen codicen voll clagen eingereicht, in mainung, licenz auszuwirkhen damit sie sich revanchiren derffen."[123] Diesmal hätten sie „eher wenig erhalten", schrieb Reninger, machte sich aber keine Illusionen: „wan Ihnen /den türkischen Grenzern/ das streiffen woll ausschlaget, werdt man Ihnen sotto mano Ihren muethwillen immerfort gestatten."[124]

In Ungarn waren inzwischen zusätzliche Rüstungen beschlossen worden: Pálffy bekam angeblich Geld, um 1.000 Reiter aufzustellen, der Löwenanteil der Mittel entfiel allerdings auf die politisch zuverlässigeren „teutschen völcker" Puchheims. Der Kaiser urteilte schon Anfang Oktober recht abwiegelnd über die Gefahr im Osten: Bis zum Zufrieren der Gewässer im Winter habe man von dieser Seite

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

wohl nichts mehr zu besorgen.[125] Hannibal Gonzaga, ein Verwandter der Kaiserin und in Abwesenheit des Fürsten Wenzel Lobkowitz – der mit dem Kaiser in Prag weilte – so etwas wie der geschäftsführende Präsident des Hofkriegsrates, hatte unmittelbar nach Vezekény noch die Gefahr eines offenen Krieges vor Augen gesehen. Inzwischen äußerte er sich ebenfalls befriedigt über die ungarischen Angelegenheiten („il negocio d'Ongaria e aggiustato assai bene"). [126]

Nur die ewig unzufriedenen Ungarn fanden auch vor Gonzagas Augen keine Gnade: Er bemühe sich sehr um ein gutes Einvernehmen mit Pálffy, aber man dürfe von ihm nicht Wunder erwarten, wie sie selbst Gott nicht zustande brächte („mi comanda di fare quelli miracoli che Dio mai ha fatto").[127] Puchheim arbeite unausgesetzt daran, die Ungarn zur Vernunft zu bringen („sta travagliando con li signori Ongari per farli sani"). Am besten wäre es freilich, so entfuhr Gonzaga eine gefährliche Drohung, den Beauftragten, die nach Oberungarn unterwegs waren, Giorgio Basta als Sekretär mitzugeben, wenn er nur noch am Leben wäre – jenen General also, der durch sein brutales Vorgehen zu Beginn des Jahrhunderts in Siebenbürgen und Oberungarn den Bocskai-Aufstand ausgelöst und damit auch den Startschuß zum berühmt-berüchtigten „Bruderzwist in Habsburg" gegeben hatte.[128]

Während die ungarischen Heißsporne bei Hofe nicht allzu wohlgelitten waren, schien Kara Murads Position nicht gefährdet, ganz im Gegenteil: Der Pascha brüstete sich damit, dass er auch diesen Großwesir „tanzen machen" könne – „in disem credit wirdt der Murath Pascha allerzeit bleiben."[129] Die Karriere beider Kontrahenten, Forgách und Kara Murad, war noch lange nicht zu Ende: Ein Jahr nach Vezekény wurde Kara Murad Pascha im September 1653 zwar aus Ofen abberufen. (Von seinem designierten Nachfolger, Chenan Pascha, verlangte der Großwesir anfangs 100 Säckel Geld als „Einstandsgebühr", man einigte sich schließlich auf fünfundzwanzig.[130]) Forgách kolportierte schon frohgemut, Kara Murad sei am Weg nach Konstantinopel gestorben, „sonst muesste ihm woll der strick das leben nehmen".[131] Doch der Pascha näherte sich der Hauptstadt, begleitet von einer Leibgarde von 1.000 Mann. Er mache dem regierenden Großwesir schon „von weitem vil mukhen", beobachtete Reninger nicht ohne Sorge: Denn käme Kara Murad wieder an die Macht, so dürfte er „seine passion auslassen" und würde er „sich probabiliter an Ungarn rechen wollen und sotto mano gefährliche ding verstatten."[132]

Einmal mehr galt in den Intrigen des Serail das ‚Cherchez la femme' als Trumpf. Kara Murad hatte es offenbar geschafft, die Allianz mit Kösem Machpeiker auch auf die neue Sultansmutter zu übertragen. Die

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

„valide ist auf seiner seith, aber die eunuchen, der Muffti“ seien ihm ganz zuwider, analysierte Reninger. Der Großwesir sei wegen Kara Murad schon ganz „melancolisch und perplex“ Man belauerte sich gegenseitig, unter Austausch von Höflichkeiten: „Wie mehr sich die Türkhen in solchen fählen carezzieren, je gefährlicher ist es.“[133] Am 26. November 1653 zog der ehemalige Großwesir in Konstantinopel ein – und wurde zum Kapudanpascha ernannt, sprich: mit dem Oberbefehl über die osmanische Flotte betraut. Der Großwesir war auf der Hut vor möglichen Anschlägen. So wurde der Janitscharen-Aga, der Kara Murads Tochter heiraten sollte, noch vor der Hochzeit prompt seines Postens enthoben („masul“) und „an die Front“ nach Kreta expediert.[134] Reninger ließ Kara Murad umgehend „confect und zukherwerkh“ verehren und wurde am 6. Dezember im Arsenal zur Audienz empfangen. Kara Murad kam auch sofort auf die ungarischen Angelegenheiten zu sprechen: Eine „ganze stundt oder wohl auch lenger“ habe er „ein alte histori über die andere wider die Ungarn herfürgezogen“, die er für eine „unbarmherzige, unruhige und barbarische nation“ halte, die nicht nach des Kaisers Befehl fragten. Der Palatin habe ihm auf drei Schreiben hintereinander nicht geantwortet, klagte er. Die „Teutschen“ jedoch „wären Ihme brueder“ Ganz besonders hatte sich offenbar Adolf Puchheim in Komorn diesen Titel verdient. Da würden denn auch deutsche Gefangene (oder Ochsen) selbstverständlich umgehend zurückgeschickt. Weniger zufrieden war Kara Murad mit Mansfeld in Raab, der angeblich türkische Gefangene um 100 oder 150 Taler aufkaufe und dann um etliche Tausend ranzioniere.[135] Ein solches Vorgehen könne er nicht als Freundschaft betrachten. „Man derff nit vermainen, daß das Ottomanische Reich schwecher worden.“ Es wäre ihm ein leichtes gewesen, mit 10- oder 20.000 Mann bis vor Wien zu streifen. Dem Kaiser aber wünsche er ein langes Leben, denn er wisse, Ferdinand III. wolle den Frieden.[136]

Der Befehl über die osmanische Flotte stellte angesichts der Serie venezianischer Erfolge zur See immer noch ein Himmelfahrtskommando dar, das Kara Murad jedoch bravourös meisterte: Sein Durchbruch bei den Dardanellen am 17. Mai 1654 kam einem türkischen Sieg näher als jede Seeschlacht zuvor oder danach. Soviel sich den Berichten entnehmen lässt, waren die beiden Flotten einander nach der Anzahl der Galeonen ebenbürtig; doch die Türken verfügten über eine gewaltige Übermacht an Galeeren.[137] Eine Windstille begünstigte ihre Taktik; erst das Auffrischen des Windes am Nachmittag rettete den Rest der venezianischen Flotte. Zwar waren die türkischen Verluste hoch, angeblich 6.000 Mann; Kara Murad selbst soll eine Wunde am Arm

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

davongetragen haben. Während die Verwundeten in Konstantinopel eintrafen, wurden eilig Verstärkungen zur Flotte geschickt. Reninger kommentierte missgünstig, die Türken wollten „publice von einer victori sagen, aber privatim reden sie under sich vil anderst von der sach."[138]

Reningers Sekretär gab die andere Seite der Medaille wider, als er bewundernd schrieb, es habe sich einmal mehr bewiesen, dass ein Heer von Hirschen unter der Führung eines Löwen mehr ausrichte als ein Heer von Löwen, das von einem Hirschen geführt werde.[139] Denn strategisch war Kara Murad zweifellos erfolgreich. Die Verbindung mit Kreta war zumindest für dieses Jahr wiederhergestellt. Selbst Reninger gab später zu, Kara Murad habe die Insel Tino geplündert und sei „ohne ainzigen widerstandt unlengst in candia gewest."[140] Am 7. November feierte er seinen triumphalen Einzug im Goldenen Horn, mit einem eroberten venezianischen Schiff, einer Galeere und einer Brigantine im Schlepptau, dazu 200 Sklaven.[141] (Als im nächsten Jahr sein Nachfolger heimkehrte, hieß es boshaft, er habe extra ein Schifflein gekauft, um es als Beute präsentieren zu können und nicht mit leeren Händen vor den Sultan zu treten.[142])

Sein alter Rivale, der Kislar Aga Soliman, war inzwischen bei einem Aufstand in Ägypten ums Leben gekommen.[143] Als Gegengewicht zu Kara Murad setzten die ihm feindlichen Hofkreise die Ernennung Ipsir Paschas zum Großwesir durch, des Murad Pascha „capital feuendt", ein ehemaliger Rebellen aus Klein-Asien, der sich auf Spahis und Provinz-Milizen stützte.[144] Ipsir traf erst Ende Februar 1655 in der Hauptstadt ein. Eine offene Konfrontation der beiden Rivalen wurde offenbar nur knapp vermieden. Ipsir wollte Kara Murad rechtzeitig loswerden und drängte im Frühjahr so bald als möglich auf eine Ausfahrt der Flotte. Doch der Admiral wider Willen brachte eine „Große Koalition" der beiden üblicherweise verfeindeten Truppenkörper zustande, von Janitscharen und Spahis, die Ipsir den Kopf kostete.[145]

Am 10. Mai 1655 empfing Kara Murad zum zweiten Mal das Siegel des Großwesirs, gab es jedoch auch diesmal rechtzeitig wieder ab, im August 1655, sobald er – modern gesprochen – die Unerfüllbarkeit seiner „Wahlversprechen" einsah.[146] Er wurde auf den Posten eines Paschas in Damaskus abgeschoben und schiffte sich mit einem allerdings schon deutlich kleinerem Gefolge als bei seiner Ankunft in Konstantinopel ein. Zwei Monate später erreichte Konstantinopel die Nachricht, er sei bei Antiochia verstorben. Gerüchte über Gift oder einen feindlichen Überfall machten die Runde, doch schließlich setzte sich die Lesart durch, er sei einem Schlaganfall erlegen.[147] Kara Murad

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

hatte vor der Schlacht bei den Dardanellen vorsorglich ein Testament aufgesetzt; diese Mühe war möglicherweise umsonst. Das Schatzamt zog das Gros seiner Verlassenschaft ein.[148]

Im Jahre von Kara Murads Comeback strebte auch sein alter Widerpart Forgách nach höheren Weihen. Er bewarb sich um den Posten, den sein 1653 verstorbener Onkel Paul Pálffy innegehabt hatte, nämlich um die Würde des ungarischen Palatins. Der Hof und der Erzbischof favorisierten allerdings Forgáchs oberungarischen Konkurrenten Graf László Csáky doch der Rivale fiel bei einem Bankett in Preßburg unmittelbar vor Beginn des Reichstages einem Giftanschlag zum Opfer. Eine Zeitlang fiel der Verdacht auf Forgách; einer seiner Sekretäre wurde verhaftet, schließlich aber wieder freigelassen.[149] Sein Ruf war dennoch zu beschädigt, um ihn auch nur als ‚Iudex Curiae' in Betracht kommen zu lassen, dem zweithöchsten weltlichen Amt des Königreiches; gleichsam als Trostpreis wurde er wenige Monate später zum Feldmarschall ernannt.

Als 1663 tatsächlich der Krieg ausbrach, wurde das Gebiet bis vor Preßburg verheert; Forgách sah sich gezwungen, nach sechs Wochen Belagerung die Festung Neuhäusel an die Türken zu übergeben: Immer noch, so hieß es, sei erst die Hälfte der Bastionen voll ausgebaut gewesen.[150] Der sogenannte „Schandfriede" von Vasvár (Eisenburg), den Leopold I. trotz des Sieges bei St. Gotthard/Mogersdorf 1664 abschloß, enttäuschte einmal mehr die Hoffnungen auf eine Wiedervereinigung des Königreichs und gab so den Anstoß zur Magnatenverschwörung von 1670/71. Erst jetzt erkannte der Hof den Wert des alten Haudegens. Forgách hatte während des Aufstands nach Galgócz flüchten müssen. Obwohl pikanterweise gerade sein Stiefsohn Franz (III.) Nádasdy zu den prominenten Rebellen zählte, plädierte Forgách konsequent auf Güterverfall bei Hochverrat – denn jetzt war der Fall gegeben, den Metzger viele Jahre zuvor Kara Murad als Ausnahme vor Augen geführt hatte. Nach dem Aufstand wurde Forgách doch noch, zunächst provisorisch, 1678 dann endgültig zum Iudex Curiae ernannt.[151] Er starb 1681, als sich das Königreich der Stephanskrone erneut in Turbulenzen befand, die – wenn auch auf auf Umwegen - diesmal tatsächlich zur „Wiedervereinigung" führen sollten.[152]

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

ENDNOTEN

[1] Haus-, Hof- und Staatsarchiv (HHStA), Dispacci di Venezia (= Abschriften der Berichte des venezianischen Gesandten am Kaiserhof) 96, Nr. 251, 16.4.1649. Mark L. Stein, Guarding the Frontier. Ottoman Border Forts and Garrisons in Europe (London 2007) hat erstmals die in Nordamerika entstandene Frontier-These Frederick Jackson Turners explizit auf Ungarn anwendet; vor allem mit den afrikanischen und asiatischen Grenzen des Reiches beschäftigt sich der Sammelband: A.C.S. Peacock (Hrsg.), The Frontiers of the Ottoman World (Oxford 2009).

[2] Vgl. Gerald Schlag, Die Schlacht bei Vezekény 1652. In: Bollwerk Forchtenstein. Burgenländische Landesausstellung 1993 (= Burgenländische Forschungen, Sonderband XI, Eisenstadt 1993) 207-213; László Berényi, Die Schlacht von Vezekény. In: Burgenländische Heimatblätter 64 (2002) 94-120; Géza Pálffy, Der Aufstieg der Familie Esterházy in die ungarische Aristokratie. In: Wolfgang Gürtler & Rudolf Kropf (Hrsg.), Die Familie Esterházy im 17. und 18. Jahrhundert (Eisenstadt 2009) 13-46; hier 45 mit Angaben über die neueste ungarische Literatur.

[3] HHStA, Turcica 125, Konvolut Sept.-Dez., fol. 29, Bericht Reninger 18.9.1652. Schon Ende August hatte der Großwesir ihm einen Einfall von 3.000 Mann bis Kanizsa vorgeworfen, die aber „geklopft" worden seien (ebd. fol. 3). Im Beschwerdekatalog des Kaisers (ebd., fol. 116, Ks. an Reninger 1.11.1652) hieß es, am 17. September seien Batthyány – bei Körmend - drei Dörfer verbrannt worden; vgl. auch ebd., fol. 42, Ks. 28.9.1652).

[4] Ebd., fol. 36, Kara Murad Pascha an Lobkowitz, 25.9.1652 mit beiliegender Übersetzung.

[5] Ebd., fol. 5, Kara Murad Pascha an Reninger, o.D.

[6] Ebd., Jan.-März, fol. 180, Schreiben Caspars aus Totis, 29.3.1652. Ebd. fol. 159 ein Bericht Mansfelds über einen Revanche-Raid für den Überfall bei Onod.

[7] Ebd., April-August, fol. 11 v., 6.4.1652.

[8] Ebd., Jan.-März, fol. 163/168, Reninger 18./20.3.1652; Kriegsarchiv Wien (KA), Hofkriegsrats-Registratur (HKR-Reg.) 13.3.1652. Schon 1646 hatte Ferdinand III. dem Grenzhauptmann in Zengg Anweisung gegeben, die Leute in Arrest zu nehmen, die sich von den Venezianern anwerben ließen (Turcica 119, fol. 45, 17.4.1646).

[9] Turcica 126, Juli-Dez. 1653, fol. 89 v, Bericht Reningers 10.12.1653.

[10] Turcica 125, Sept.-Dez., fol. 161; vgl. auch István N. Kiss (Hrsg.), Monumenta Zrinyiana. Pars oeconomica, Bd. 2: Insula Muraköz (1635-1720) (Budapest 1991).

[11] Turcica 125, April-August, fol. 140, Bericht Reningers über seine Audienz

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

beim Großwesir, 2.7.1652; vgl. Edeltraud Artens-Löckmann, Simon Reningers Residentschaft in Konstantinopel 1649 bis 1665, 2 Bde. (phil. Diss. Wien 1984).

[12] Joseph v. Hammer-Purgstall, Geschichte des Osmanischen Reiches, Bd. 3 (Pest 1835) 349. Allerdings sei das Erpressen von Lösegeld in Friedenszeiten immer seinen Höhepunkt erreicht, urteilt der wohl beste Kenner der Grenzverhältnisse: Géza Pálffy, Ransom slavery along the Ottoman-Hungarian frontier in the sixteenth and seventeenth centuries. In: Géza Dávid und Pál Fódor (Hrsg.), Ransom Slavery along the Ottoman Borders (Leiden/Boston 2007) 35-83; hier: 38; vgl. auch ders., Die Türkenabwehr in Ungarn im 16. und 17. Jahrhundert – ein Forschungdesiderat. In: Anzeiger der philosophisch-historischen Klasse 137 (2002) 99-131.

[13] Turcica 125, Sept.-Dez., fol. 109-115, Bericht Reningers 31.10.1652.

[14] Allerdings wurde nach Vezekény ein Gutachten angeregt, „wie man auf erfolgenden venedischen friden ein rechtes defensionswerck verfassen" könne (HKR-Reg. 16.11.1652).

[15] Turcica 125, Jan.-März, fol. 170-177, Protokoll der Beratung vom 21.3.1652. Zwei Ausnahmen finden sich in den Registraturen des Hofkriegsrates: Als die Türken bei Izsaseg ein neues Fort errichten wollten, erging die Weisung, Mansfeld und Batthyány sollten „solchen pau mutuo auxilio verhindern undt die materialia ruiniren" (4.4.1652), wegen Waitzen solle man „in denen acten nachsehen undt berichten, warumben es ohne fridensbruch" weggenommen werden könne (9.11.1652). Der Venezianer (Dispacci 102, Nr. 112, 6.4.1652) faßte das Dilemma zusammen, die Türken zwar hinreichend einzuschüchtern, aber nicht zum Bruch zu treiben („tener frenato il turco con timore, ma non eccitarlo a rottura").

[16] Lothar Höbelt, „Madrid vaut bien une guerre?" Marriage Negotiations between the Habsburg Courts 1653-1657. In: Jose Martinez Millan & Ruben Gonzalez Cuerva (Hrsg.), La Dinastia de los Austrias. Las relaciones entre la Monarquia Catolica y el Imperio, Bd. 3 (Madrid 2011) 1421-1436.

[17] KA, Alte Feldakten (AFA) 134/IX/11, 13.9.1652.

[18] Zur Vorgeschichte vgl. Géza Pálffy, The Kingdom of Hungary and the Habsburg Monarchy in the Sixteenth Century (New York 2009).

[19] Vgl. Markus Köhbach, Warum beteiligte sich das Osmanische Reich nicht am Dreißigjährigen Krieg? In: Walter Leitsch (Hrsg.), Polen und Österreich im 17. Jahrhundert (Wien 1999) 277-294.

[20] Leider gibt es keine moderne wissenschaftliche Darstellung dieses ‚Kandischen Krieges'; vgl. Ekkehard Eickhoff, Venedig, Wien und die Osmanen. Umbruch in Südosteuropa 1645-1700 (München 1970); Gaetano Cozzi, Venezia nello scenario Europeo. In: Giuseppe Galasso (Hrsg.), Storia d'Italia, Bd. 12/2 (Turin 1992) 5-200; hier: 119-127, 195 f.; materialreich

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

die zeitgenössische, im 19. Jahrhundert neu aufgelegte Chronik des Senators Andrea Valiero, Storia della Guerra di Candia, 2 Bde. (Triest 1859).

[21] Vgl. Georg Wagner, Österreich und die Osmanen im Dreißigjährigen Krieg. Hermann Graf Czernins Großbotschaft nach Konstantinopel 1644/45. In: Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs 14 (1984) 325-392.

[22] Lothar Höbelt, Ferdinand III. Friedenskaiser wider Willen (Graz 2008) 244 f.

[23] Vgl. zur auch dann noch schwierigen Geburt dieser Allianz unlängst: Gaetano Platania, Asburgo d'Austria, Santa Sede e area danubiano-balcanico nelle carte del nunzio Francesco Buonvisi. In: Matteo Sanfilippo, Alexander Koller & Giovanni Pizzorusso (Hrsg.), Gli archivi della Santa Sede e il mondo asburgico nella prima eta moderna (Viterbo 2004) 227-293.

[24] Dispacci 91, Nr. 433 (1.9.1646), 442 (21.9.1646).

[25] Dispacci 92, Nr. 44 (7.12.1646).

[26] Höbelt, Ferdinand III. 243; im Jahre 1649 wurden von den Venezianern für Sträflinge aus Böhmen dann 80 Rt. bezahlt (Dispacci 96, Nr. 250, 16.4.1649).

[27] Zur ungarischen Politik um die Mitte des 17. Jahrhunderts vgl. Anna Fundarkova (Hrsg.), Ein ungarischer Aristokrat am Wiener Hof des 17. Jahrhunderts. Die Briefe von Paul Pálffy an Maximilian von Trauttmansdorff (1647-1650) (Wien 2009); Katalin Peter, The Struggle for Protestant Religious Liberty at the 1646-47 Diet in Hungary. In: R.J.W. Evans und T.V. Thomas (Hrsg.), Crown, Church and Estates (London 1991) 261-268; Dies., Die Blütezeit des Fürstentums (1606-1660). In: Bela Köpeczi (Hrsg.), Kurze Geschichte Siebenbürgens (Budapest 1990) 302-358; Jean Berenger, La Hongrie des Habsbourg, Bd. 1 (Rennes 2010) 120-125; Höbelt, Ferdinand III. 361 ff. Zu den Querelen innerhalb der Esterházy-Verwandtschaft, insbesondere von Nádasdy und Pálffy, nach 1645 vgl. Judit Fejes, The Marriage Policy of the Esterházy Family after the Death of Palatin Miklos. In: Katalin Peter (Hrsg.), Beloved Children (Budapest 2001) 199-250.

[28] So z.B. in St. Georgen/Sv. Jur 1651-54 oder in Bösing/Pezinok 1655-59. In Paul Pálffys Hauptresidenz Malatzka/Malacky, die er zwischen 1634 und 1648 errichten ließ, wurde in seinem Todesjahr 1653 hingegen ein Franziskanerkloster gegründet. Nach 1918 verkaufte die Familie auch das Schloß dem Orden; vgl. Ernst Hochberger, Das große Buch der Slowakei (3. Aufl. Sinn 2000) 80, 241, 336 bzw. die Gedenktafeln vor Ort. Zum Hintergrund vgl. Márta Fata, Ungarn, das Reich der Stephanskrone, im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Multiethnizität, Land und Konfession 1500 bis 1700 (Münster 2000) 194 ff.

[29] Dazu Philipp Hoyos, Die kaiserliche Armee 1648-1650. In: Schriften des Heeresgeschichtlichen Museums in Wien, Bd. 7 (Wien 1976) 169-232.

[30] Vgl. die Instruktionen für Puchheim in HHStA, Hungarica 176, fol. 13, 31.12.1649; ebd., fol. 70 eine Liste der Garnisonen in Oberungarn für das

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Jahr 1651: 600 Deutsche waren in Neuhäusel stationiert, 300 in Komorn, 200 in Fülek, 100 in Lewenz; in Transdanubien kam das Regiment Starhemberg nach Raab, 150 Musketiere nach Pápa; vgl. HHStA, Familienarchiv Pálffy 13, Fasz. VIII, Schreiben Ferdinands III. vom 15.1., 25.6. u. 21.9.1650; wegen der Unruhen in Polen wurde lange über 600 deutsche Landsknechte verhandelt, die nach Kaschau kommen sollten (ebd., Schreiben vom 17.7.1649, 9.10.1652). Die Garnisonen in Ungarn sollten - zusammen mit den Ungarn – auf 23.000 Mann aufgestockt werden. Dabei betrug der Stand des kaiserlichen Heeres selbst nur 20.000 Mann (vgl. die Liste in AFA 133/XI/18).

[31] Dispacci 101, Nr. 52, 2.12.1651; vgl. auch Turcica 125, Jan.-März, fol. 170-177, Beratung vom 21.3.1652.

[32] Der venezianische Botschafter hielt alle Studien über die Eventualität eines Türkenkrieges wohl zu recht für Ablenkungsmanöver „per tener contenti i Ongari" (Dispacci 96, Nr. 250, 16.4.1649), fügte aber auch die Meinung einiger ungarn hinzu, wenn der Kaiser diesen Krieg nicht führe, werde das Königreich in kurzer Zeit von ihm abfallen („e sicuro di perdere in breve tempo tutto questo regno"). Der Pascha von Ofen schickte im Frühjahr 1652 einen Abgesandten, um sich über den Zweck der kaiserlichen Rüstungen zu informieren (Dispacci 102, Nr. 123, 27.4.1652; Nr. 126, 4.5.1652), sah die „teutschen" Truppen aber im großen und ganzen nicht als Bedrohung (siehe unten S. XXX).

[33] Vgl. Miha Preinfalk, Auersperg. Geschichte einer europäischen Familie (Graz 2006) 258-267. Seinem Bruder Herward verschaffte Auersperg 1652 als Nachfolger eines Frangepan die Ernennung zum General des Abschnitts Karlstadt in der Militärgrenze (ebd. 208).

[34] In Dispacci 102, Nr. 107, 23.3.1652 hieß es als Erklärung, der Kaiser habe Lippay versprochen, sich um einen Kardinalshut für ihn zu bemühen.

[35] Auch Piccolomini konnte sich mit der Idee eines Türkenkrieges durchaus anfreunden und sprach von der „facilita degli acquisti contra il Turco", wie aus den venezianischen Berichten hervorgeht (Dispacci 96, Nr. 246, 9.4.1649).

[36] Dispacci 102, Nr. 98, 2.3.1652; Dispacci 101, Nr. 74, 6.1.1652 über den Vorwurf des Erzbischofs, der Palatin lasse seine Güter unverteidigt. Auch ein Versöhnungsversuch des spanischen Botschafters, des Marchese Castel-Rodrigo, scheiterte binnen kurzem (Dispacci 102, Nr. 111, 30.3.1652; Nr. 133, 18.5.1652).

[37] AFA 134/IX/12, Pálffy an Piccolomini, 19.9.1652; ganz ähnlich AFA 135/VII/6, 9.7.1653: „dörfften I.Ks.Mt. den Puchheim, wan sie anderst den friden in Ungarn erhalten wollen, nit herunder schickhen"; Hans Christoph Puchheim hatte das Kommando in Komorn Ende 1651 seinem Neffen Adolf übergeben (HKR-Reg. 9.12.1651).

[38] Dispacci 101, Nr. 94, 24.2.1652.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

[39] Dispacci 102, Nr. 102, 9.3.1652.
[40] Archivio Segreto Vaticano (ASV), Germania 150, 16./23.3.1652; AFA 134/VI/3, Pálffy an Piccolomini, 5.6.1652.
[41] Dispacci 102, Nr. 129, 11.5.1652.
[42] Zum Hintergrund vgl. die Hinweise bei Peter Bartl, Der Kosakenstaat und das Osmanische Reich im 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In: Südostforschungen 33 (1974) 166-194; hier: 174 f.; Gerda Hagenau, Jan Sobieski (Wien 1983) 123-131; Brian L. Davies, Warfare, State and Society on the Black Sea Steppe, 1500-1700 (London 2007) 103 ff.; Artens-Löckinger, Reninger 475-484 bzw. die detaillierte ältere Studie, die weit über die Wallachei hinausreicht: Ion Sirbu, Mateiu-Voda Besarabas auswärtige Beziehungen 1632-1654 (Leipzig 1899) 300 ff.; N(icolae) Jorga, Geschichte des Osmanischen Reiches, Bd. 4 (Gotha 1911) 78-83.
[43] Eine Generation zuvor war es umgekehrt gewesen: Erzbischof Pázmán galt als Freund Rákóczis, Palatin Esterházy als sein Gegner (vgl. Fata, Ungarn im Zeitalter der Reformation 188). Auch die Stellung Georgs II. Rákóczi zu den Kosaken sollte sich noch ändern – 1657 fiel er zusammen mit ihnen in Polen ein, hatte aber die Tartaren gegen sich.
[44] Statni Oblastni Archiv Litomerice/Zitenice, Familienarchiv Lobkowitz (Raudnitzer Linie) C 165, H.Chr. Puchheim 29.7.1650; Turcica 125, Sept.-Dez., fol. 90 v., Bericht Metzgers 23.10.1652; Berényi, Vezekény 106, 118 (Anm. 51) für eine Verteidigung Forgáchs durch Rákóczi. Puchheim bekundete hingegen deutliche Sympathien für Sigismund Esterházy (von dessen Brüdern zwei bei Vezekény fallen sollten).
[45] Dispacci 102, Nr. 157 (7.8.), Nr. 161 (14.8.1652).
[46] Turcica 126, Mai-Sept. 1654, fol. 107, 5.7.1654.
[47] Turcica 126, Juli-Dez. 1653, fol. 89 v., 10.12.1653.
[48] Turcica 126, Mai-Sept. 1654, fol. 50, 26.5.1654.
Das Schloß der Drugeths nordöstlich von Kaschau. Bei den Entfernungsangaben waren deutsche Meilen von über sieben Kilometern gemeint. Der Kaiser äußerte sich weniger anerkennend über die Kosaken: Er bezeichnete sie als „una raccolta di gente vile“ (Dispacci 102, Nr. 123, 27.4.1652).
[50] Kriegsarchiv Wien, Alte Feldakten (AFA) 134/VII/4 ½, Pálffy an Piccolomini, 18.7.1652; HKR-Reg. 14.7.1652.
[51] AFA 134/V/5, 28.5.1652.
[52] AFA 135/VII/2, 13.7.1654.
[53] Turcica 124, fol. 122, 22.9.1651. Ähnlich: “Wan sich dero ksl. Waffen auf den grenzen ein wenig sehen liessen“, würden die Türken “bald andere consilia machen undt placebo singen…” (Turcica 124, fol. 90, 2.9.1651).
[54] AFA 135/IX/5, 16.9.1654.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

[55] AFA 134/X/1, Pálffy an Piccolimini, 2.10.1652; HKR-Reg. 14.9.1651; ebd. 26.10.1652 bestätigte die Unterstellung Forgách unter Mansfeld und Puchheim.

[56] AFA 134/IV/1, 4.4.1652. Der Erzbischof als Großkanzler Ungarns habe 30.000 fl. pro Jahr für Neuhäusel zugesagt (ASV, Germania 150, 8.6.1652), verstehe aber nichts davon, urteilte Pálffy (AFA 134/IV/4, 28.4.1652); vgl. auch den Bericht in AFA 133/IX/ad 6 (11.9.1651), „etliche cassamatha" seien „ganz verschitt unnd zu grund gangen"

[57] Über den Botendienst der 'cavus' vgl. Daniel Goffman, The Ottoman Empire and Early Modern Europe (Cambridge 2002) 26: „They constituted the closest organization the Ottomans had to a diplomatic corps"

[58] Turcica 125, Jan-März, fol. 187 v., 30.3.1652. Der Bericht fährt fort: "der guete Herr Forgaz hat ihn disemb fall woll uhnrecht getan."; vgl. auch Dispacci 102, Nr. 132, 18.5.1652, der Ciaus sei als Spion betrachtet worden, weil er nicht angemeldet war und vom üblichen Weg abgewichen sei.

[59] Turcica 125, April-August, fol. 28, Mansfeld an Lobkowitz, 20.4.1652; fol. 34, Hofkriegsratsentscheidung.

[60] HHStA, Familienarchiv Pálffy 13, Fasz. IX, Stephan Bornemisza an Paul Pálffy, 5.5.1652.

[61] Turcica 124, fol. 242 v., 30.10.1651.

[62] Ebd.

[63] Hammer-Purgstall III 305 ff.; Eickhoff, Venedig, Wien und die Osmanen 97-105; Jorga, Osmanisches Reich IV 52-55; vgl. die kursorischen Zusammenfassungen in den neueren Darstellungen: Stanford J. Shaw, History of the Ottoman Empire and Modern Turkey, Bd. 1 (Cambridge 1976) 200 ff.; Leslie Peirce, The Imperial Harem (Oxford 1993) 251 ff.

[64] Turcica 125, April-August, fol. 133, 12.6.1652; ebd., Jan.-März, fol. 112, 20.2.1652.

[65] In der populärwissenschaftlichen Darstellung von Gerhard Schweizer, Die Janitscharen. Geheime Macht des Türkenreichs (Salzburg 1979) 217 wird Bektasch Aga die Forderung nach Erblichjkeit der Janitscharenstellen in den Mund gelegt. Die Ergänzung des Korps aus der berühmt-berüchtigten Knabenlese (devsirme) war im 17. jahrhundert zweifellos rückläufig; vgl. Colin Imber, The Ottoman Empire, 1300-1650. The Structure of Power (Basingstoke 2002) 135 ff.; Virginia Aksam, War and Peace. In: Suraiya Faroqhi (Hrsg.), The Cambridge History of Turkey, Bd. 3 (Cambridge 2006) 81-117; hier: 88, 94.

[66] Reninger schloß sich der ausgegebenen Sprachregelung an: „Im serail hat in selbiger nacht die alte Valide mit 20 Sklaven den Sultan überfahlen und erwirgen wollen, aber gleichsamb in procinctu von einem anderen eunuchen verrathen, mit langen messern erdapt und umgebracht worden." (Turcica 124,

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

fol. 87, 2.9.1651). Hammer-Purgstall III 379-386 meint, Kösem sei zwar mit den Janitscharen in eine Verschwörung verwickelt gewesen, hätte aber ihrem Enkel nicht nach dem Leben getrachtet.

[67] Dispacci 101, Nr. 46, 18.11.1651.

[68] Auch vom Kaiser sind solche abschätzigen Äußerungen über das Eunuchen-Regime überliefert: „gente ... subita di vilta" (Dispacci 101, Nr. 76, 13.1.1652).

[69] Turcica 124, fol. 100, 11.9.1651; noch am 25. August hatte Reninger geurteilt, der Sultan und die Seinigen seien „noch nicht bastant", den Janitscharen das „governo" zu nehmen (ebd. fol. 82). Der Großwesir, gegen den sich die Janitscharen erhoben hatten, Siawusch Pascha, wurde noch Ende Oktober nach Bosnien geschickt („gott hat unß dißen fridthessigen mann auß dem weg geräumet") und durch einen Greis ersetzt, der als bloßer Strohmann Soliman Agas fungierte (Turcica 124, fol. 211, 31.10.1651, fol. 65 v., 6.11.1651). Das „governo beruhet der Zeit genzlichen in Seraglio." Der Großwesir „accomodiret sich ihme /dem Kislar Aga/ und thuet waß er schafft." (Turcica 125, Jan.- März, fol. 71, 11.2.1652).

[70] Turcica 124, fol. 100, 11.9.1651.

[71] Turcica 124, fol. 119 v., 21.9.1651.

[72] Turcica 125, Jan.-März, fol. 57, 21.1.1652. Die „Säckl" Geld waren keine poetische Umschreibung, sondern eine präzise Angabe: „ein seckhl halt 500 Daller" (Turcica 126, Juli-Dez. 1653, fol. 44).

[73] Dispacci 102, Nr. 111, 30.3.1652.

[74] Turcica 125, April-August, fol. 162 ff., 3.8.1652; fol. 21, 7.9.1652 ("stehet anietzo im seraglio auch woll in gnad"); fol. 123, 9.11.1652.

[75] Turcica 125, Jan.-März, fol. 72, 11.2.1652. Kara Murad hatte auch schon als Großwesir freundliche Gesten gegenüber den Venezianern gesetzt (Meienberger, Schmid 119).

[76] AFA 134/IX/22, 18.9.1652.

[77] Turcica 124, fol. 65, 16.11.1651; fol. 68, 20.11.1651; vgl. auch Dispacci 101, Nr. 84, 27.1.1652; Artens-Löckmann, Reninger 411.

[78] Dispacci 102, Nr. 152 (24.7.), Nr. 161 (14.8.1652).

[79] Turcica 125, Sept.-Dez., fol. 20 v., 7.9.1652.

[80] Turcica 124, fol. 147 v., 20.12.1651.

[81] ASV, Germania 150, 23.11.1652. Die Spannungen mit Venedig standen freilich auch mit den Kontroversen in Italien in Zusammenhang, wo sich das von den Venezianern als Pufferstaat angesehene Mantua wiederum dem Kaiser annäherte.

[82] Turcica 125, April-August, fol. 138, 21.6.1652; vgl. Peter Meienberger, Joh. Rudolf Schmid zum Schwarzenhorn als kaiserlicher Resident in Konstantinopel 1629-1643 (Bern 1973). Schmid galt als überzeugter Befürworter einer friedlichen Koexistenz mit den Osmanen (vgl. Dispacci 101, Nr. 42, 11.11.1651).

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

[83] Die Osmanen erzielten 1653 in Dalmatien zumindest einen Abwehrerfolg, als ihnen der Entsatz von Knin gelang. Der Pascha von Bosnien schickte im nächsten Frühjahr als Beute 30 Fahnen nach Konstantinopel – und 1800 Köpfe, die von der kleinen Schar überlebender christlicher Gefangener zuvor entsprechend präpariert worden waren. Sie müßten „denen todten corpori und aignen cameraden die köpff abschneiden, solche von den bain schinden und einsalzen, dass sie nit schmeckhendt worden" (Turcica 126, Mai-Sept. 1654, fol. 48 v., 26.5.1654).

[84] Turcica 125, April-August, fol. 140 ff., 2.7.1652.

Ebd., fol. 130, 12.6.1652; fol. 140, 2.7.1652; über den Beginn der Inspektionstour Jan.-März, fol. 83 v. (Bericht Reningers v. 11.2.1652), fol. 87, Hassan an Asquier, 1.5.1652; vgl. Hammer-Purgstall III 348, 395. Aus Ungarn verlautete, die Grenzer hätten sich schon im vorhinein gegen seine Mission verwahrt: Komme er nach Ofen, „so gilt es sein leben" (Turcica 125, Jan.-März, fol. 179, Hans Caspar aus Totis, 29.3.1652). Kara murad und Hassan – der seine Inspektionstour mit einer Mission an den siebenbürgischen Hof kombinierte - unterstützten auch unterschiedliche Thronkandidaturen für den Fall, dass Georg II. Rákóczi demnächst sterben sollte. Rákóczi hatte sich schon früher beschwert, dass Hassans Kandidat, János Kemeni, angeblich von Pálffys Rivalen Wesselényi zu einem Aufstand angestiftet werde (HHStA, Große Correspondenz 29b, fol. 254, Pálffy an Kurz, 19.9.1650).

[86] AFA 134/VIII/21, Piccolomini an Pálffy, 31.8.1652.

[87] Mansfeld beschwerte sich im Oktober über das „herumbvagiern undt allerhandt schadensverursachung deß abgesezten Begh zu Gran" (HKR-Reg. 24.10.1651), in Turcica 124, Juli -Dez. 1651, fol. 174, Bericht aus Raab, 19.9.1651, heißt es, der abgesetzte Beg sammle um Stuhlweißenburg Truppen.

[88] AFA 134/VIII/22, Bericht Forgách 30.8.1652.

[89] Turcica 124, fol. 76, 25.8.1651. Schon damals frohlockte Reninger, dem Murad Bassa wird "die action vor Klein-Comorn gewiß nit rosen tragen", der damalige Großwesir Siawusch Pascha habe allerdings "alles verdecken helffen undt die hochwichtge gravamina für ordinari sach und bagatelli gehalten." (Ebd., fol. 242 v., 30.10.1651). Der Nuntius wiederum berichtete, Kara Murad habe sich für diesen Zwischenfall entschuldigt (ASV, Germania 149, 23.9.1651). Im Rückblick stellte Kara Murad es so dar, der Bote, den er wegen dieser Affäre zu den Kaiserlichen entsandt habe, sei der „Ciaus", den Batthyány gefangen habe (Turcica 126, Juli-Dez. 1653, fol. 88 v., 10.12.1653). Die Auswechslung dieses Ciaus zog sich lange hin; offenbar leisteten Freunde für ihn eine Kaution, er reiste nach Konstantinopel, traf jedoch erst nach dem Ende von Kara Murads zweiter Amtsperiode als Großwesir ein und musste unverrichteter Dinge wieder in die Gefangenschaft zurückkehren (Turcica 127, Sept.-Dez. 1655, fol. 37, 14.10.1655).

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

[90] AFA 134/IX/11, 13.9.1652; ganz ähnlich Dispacci 102, Nr. 178, 25.9.1652; Dispacci 101, Nr. 42, 11.11.1651. Auch die ungarische Kammer sollte Pálffy wegen der Huldigung der „Andrasiana" gegenüber den Türken schreiben (HKR-Reg. 31.10.1652). Diese Fälle von Doppelbesteuerung waren keine Seltenheit. Ungarische Grundherren hoben regelmäßig auch im türkisch besetzten Gebiet Abgaben ein; vgl. Franz Salamon, Ungarn im Zeitalter der Türkenherrschaft (Leipzig 1887) 260 ff., 273, 319.

[91] Turcica 124, Juli – Dez. 1651, fol. 91, Ks. an Reninger, 3.9.1651; Artens-Löckinger, Reninger 400; zu derlei Praktiken vgl. Stein, Guarding the Frontier 131 ff.; Berényi, Vezekény 97. Ein Verzeichnis der türkischen Garnisonen in Ungarn, insgesamt ca. 9-10.000 Mann, findet sich in Metzgers Bericht in Turcica 125, Sept.-Dez. 1652, fol. 97. Neben Ofen mit 3.700 Mann stellten Gran und das gegenüberliegende Párkány dabei mit 2.000 das größte Kontingent.

[92] Dispacci 102, Nr. 137, 1.6.1652 (man erhalte diese Truppen "con rapine piu che con paghe").

[93] AFA 134/IX/11, Pálffy an Piccolomini, 13.9.1652.

[94] AFA 134/VI/7, 7.6.1652.

[95] AFA 134/VII/5, o.D.

[96] Pálffy (AFA 134/IX/1, 2.9.1652) schrieb von 11, der Kaiser über 17 Dörfer (Turcica 125, fol. 23, 9.9.1652), Reninger dann schon von 18 und einem „edlsiz" (Turcica 126, fol. 90, 10.12.1653). Die Liste der betroffenen Ortschaften in AFA 134/VIII/22c läßt sich nicht immer eindeutig zuordnen.

[97] AFA 134/VIII/22, 30.8.1652. Viele dieser Zahlenangaben finden sich auch im Bericht des offensichtlich gut informierten venezianischen Gesandten (Dispacci 102, Nr. 172, 11.9.1652); vgl. allerdings Berényi, Vezekény 104: „Man muß kein Clausewitz sein, um zu erkennen, dass bei einem solchen Kräfteverhältnis derart niedrge Verlustzahlen auf seiten der Christen volkommen absurd sind"; Schlag, Vezekény 208 veranschlagt für die ungarische Seite Verluste in der Höhe von 550 Mann.

[98] AFA 134/IX/1, 2.9.1652.

[99] AFA 134/VIII/28;

[100] Turcica 125, Sept.-Dez., fol. 90 v., Bericht Metzgers vom 23.10.1652. Kara Murad wiederholte die Behauptung ein Jahr später gegenüber Reninger und rühmte sich, von den 150 Deutschen sei bei Vezekény deshalb auch kein einziger gefallen (Turcica 126, Juli-Dez. 1653, Bericht vom 10.12.1653, fol. 90 v.)..

[101] Turcica 125, Sept.-Dez., fol. 72, Bericht Reningers, 21.10.1652.

Kara Murad Pascha laut Turcica 127, fol. 85 v., 20.12.1654. Fürst Lobkowitz, der Präsident des Hofkriegsrates, drückte es ähnlich aus: Die Unruhen in Ungarn hätten ihre Ursache nicht im Willen der Fürsten, sondern in Partikularinteressen („I moti in Ongaria non han fundamento nelle volonta dei

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Principi ma nel interesse dei particolari", Dispacci 101, Nr. 30, 21.10.1651).

[103] AFA 134/IX/2, Piccolomini an Pálffy, 4.9.1652; vgl. auch die Eintragungen bei Katrin Keller und Alessandro Catalano (Hrsg.), Die Diarien und Tagzettel des Kardinals Ernst Adalbert von Harrach (1598-1667), Bd. 5: Tagzettel 1644-1654 (Wien 2010) 630 (1.9.1652): „Gestern ist ein geschray erschollen alß wan die tartern in Mähren eingebrochen wären, das hatt niemandt, weil es so gar khein apparentz der warheit hatt, glauben wollen, heint aber continuiret das geschrey immer mehrers, und machen jezundt türckhen darauß und landtbrenner"; erst am 2.9. verbreitete sich die Nachricht von Vezekény und dem Tod der vier Esterházy. Dispacci 102, Nr. 170, 4.9.1652 berichtet sogar, auch aus Schlesien habe eine Fluchtbewegung in Richtung Böhmen eingesetzt. Vorsichtshalber waren wegen der polnischen Wirren zuvor schon kaiserliche Truppen nach Schlesien in Marsch gesetzt und die Festung Königgrätz verstärkt worden (Dispacci 102, Nr. 150, 17.7.1652; Nr. 157, 7.8.1652).

[104] Turcica 125, Sept.-Dez., fol. 23, 9.9.1652. Reninger erfuhr am 22. September vom Gefecht; der geschönte türkische Bericht sprach vom Tod Forgách (und Nadasdys) im Gefecht (fol. 34 v., 25.9.1652).

[105] Turcica 125, Sept.-Dez., fol. 59, 11.10.1652.

[106] Turcica 126, Juli-Dez. 1653, fol. 60, 7.10.1653.

[107] Reninger umschrieb die Position dieses Würdenträgers, des 'Reisketab', mit dem Begriff 'Canzler', sprich: Leiter der Kanzlei des Großwesirs. Er habe einem bereits 100 Taler in „galanterien" verehrt; im Falle, gewisse ungarische Gefangene tatsächlich freikämen, habe sich dessen Nachfolger, der bei diesem Großwesir „das factotum" sei, 500 Taler ausbedungen (Turcica 126, Juli-Dez. 1653, fol. 39, 41 v., Bericht vom 25./28.9.1653).

[108] Turcica 125, Sept.-Dez., fol. 80 v., 22.10.1652.

[109] Ebd., fol. 72, 76, 20.10.1652.

[110] Ebd., fol. 80 v., 22.12.1651.

[111] Meienberger, Schmid 132.

[112] Ebd., fol. 36, Schreiben an Lobkowitz; der Vorfall findet nur indirekt Erwähnung bei Hammer-Purgstall III 395 f.

[113] Ebd., fol. 48, Bericht Metzgers vom 9.10.1652.

[114] Ebd., fol. 82-102, Bericht Metzgers vom 23.10.1652, hier fol. 89, 86 v. An Hannibal Gonzaga schrieb Kara Murad unter demselben Datum: "Con tutto cio le cose passate siano passate" (Ebd., fol. 65, 8.10.1652).

[115] Ebd., fol. 90 v., Bericht Metzgers 23.10.1652.

[116] Ebd., fol. 135, Puchheim an Ks., 24.11.1652, übermittelt den Bericht Caspars vom 20.11.1652. Anfang 1653 richtete der Hofkriegsrat die hoffnungsfrohe Frage an Mansfeld, ob der Beg zu Gran stranguliert worden sei ? (HKR-Reg. 17.1.1653) Im Herbst 1653 berichtete Forgách (AFA 135/X/1, 8.10.1653), der Pascha von Ofen sei abgesetzt worden, „dagegen der Mustaffa voriger

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Beeg zu Gran wieder aldar aufs neue zum Beeg installirt worden, welches wir bereits zu spüren haben."

[117] Noch drei Jahre später finden sich Hinweise auf seine Unternehmungen; vgl. Turcica 127, fol. 106, 27.12.1655.

[118] Turcica 125, Sept.-Dez. 1652, fol. 78 v., Bericht Reningers vom 21.10.1652.

[119] Ebd., fol. 112 v., Bericht vom 31.10.1652.

[120] Turcica 126, Juli-Dez. 1653, fol. 103-113 (= Turcica 127, Okt.-Dez.1654, fol. 109-114). Die Liste für den Zeitraum vom Juli 1652 bis zum September 1653 (Turcica 125, April-August 1652, fol. 155-158) hatte noch viel weniger Posten umfaßt. Vielleicht war man freilich auch bloß in der Buchführung penibler geworden.

[121] Turcica 126, Juli-Dez. 1653, fol. 90, 10.12.1653. In einer Schätzung, die angeblich auf Kara Murad selbst zurückging, hieß es ein Jahr früher, es befänden sich ca. 400 türkische Gefangene in der Hand der Kaiserlichen bzw. Ungarn, doch umgekehrt über 1000 („ma d'inferior qualita") in der Hand der Türken (Dispacci 102, Nr. 192, 23.10.1652).

[122] Turcica 125, Sept.-Dez., fol. 101, Bericht Metzgers vom 23.10.1652. In diesem Fall wurde Mansfeld auch prompt befohlen, gegen die Übeltäter vorzugehen (HKR-Reg. 31.10.1652).

[123] HHStA, Familienarchiv Pálffy 13, Fasz. X, Reninger an Pálffy, 12.2.1653.

[124] Ebd., fol. 137, 6.12.1652.

[125] Dispacci 102, Nr. 180 (2.10.), 182 (9.10.1652); vgl. auch AFA 134/IX/20, Pálffy an Piccolomini, 25.9.1652; HKR-Reg. 25. u. 28.9.1652. Anfang 1653 sollte dann auch die Grenze im Abschnitt Kanizsa durch 400 deutsche Reiter verstärkt werden, die Nádasdy in Sárvár aufzunehmen versprach (HKR-Reg. 8./11.1.1653). Darüber war schon im November 1652 in Rechnitz eine Konferenz zwischen Puchheim, Batthyány, Zrinyi und Nádasdy abgehalten worden (ebd. 23.10., 16.11.1652). Zugleich sollte den Verantwortlichen für Streiffereien der eigenen Seite der Prozeß gemacht werden (ebd. 26.11.1652, 9./10.2.1653).

[126] Familienarchiv Lobkowitz, C 144, Briefe Gonzagas vom 11.9. u. 2.10.1652.

[127] Ebd., 16.10.1652.

[128] Ebd., 11.10.1652. Zu Basta vgl. Meinolf Arens, Habsburg und Siebenbürgen 1600-1605 (Köln 2001).

[129] Turcica 125, Sept.-Dez., fol. 147 v., Bericht vom 12.12.1652.

[130] Turcica 126, Juli-Dez. 1653, fol. 44, 46, Bericht vom 28.9.1653.

[131] AFA 135/XI/1, 14.11.1653.

[132] Turcica 126, Juli-Dez. 1653, fol. 45 v. (28.9.), 71 v. (27.10.), 75 v. (16.11.1653).

[133] Turcica 126, Juli-Dez. 1653, fol. 81 v., 26.11.1653. Immerhin war die neue Valide Turhan die Frau des unter Kara Murads Mitwirkung ermordeten Sultans Ibrahim gewesen !

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

[134] Ebd., fol. 99, 25.12.1653.
[135] Der private Handel mit Gefangenen war natürlich auf beiden Seiten üblich: Über eine Gruppe von Ungarn aus Pápa, über die schon lange verhandelt worden war, schrieb Reninger: Es seien nur noch fünf davon in Ofen, die meisten seien nunmehr in die „dritten oder vierten händt" unter den Janitscharen zu Ofen hin- und herverkauft. Deshalb sei in diesem fall „simpliciter mit befelh wegen ihrer niemahlen was zu richten", sondern es würde eher ein Aufruhr entstehen (Turcica 126, Mai-Sept. 1654, fol. 93 v., 15.6.1654).
[136] Bericht Reningers Turcica 126, fol. 88 v. –90 v., 10.12.1653.
[137] Die Zahlenangaben lauten 15 oder 16 gegen 18 Galeonen, aber nur acht Galeeren gegen 40-45 türkische; dazu kamen noch 37 Schiffe der Barbaresken, welche die Venezianer im Rücken angreifen sollten (Turcica 126, Mai-Sept. 1654, fol. 48 v., 26.5.1654).
[138] Turcica 126, Mai-Sept. 1654, fol. 65, PS vom 27.5.1654; vgl. Hammer-Purgstall III 416, 423 f.; Mario Nani Mocenigo, Storia della Marina Veneziana da Lepanto alla caduta della Repubblica (Venedig 1935) 175-179; Valiero, Guerra di Candia I 262-264 und Jorga, Osmanisches Reich IV 68 verlegen die Schlacht irrtümlich auf den 11. Juni.
[139] Turcica 126, Mai-Sept. 1654, fol. 75 (14.6.1654).
[140] Turcica 126, Mai-Sept. 1654, fol. 108, 5.7.1654; Turcica 127, Okt.-Dez. 1654, fol. 2, 28.10.1654.
[141] Turcica 127, fol. 23, 16.11.1654; Eickhoff, Venedig, Wien und die Osmanen 114 schreibt sogar von 2.500 Gefangenen; ein Fünftel davon sei vorschriftsmäßig dem Sultan übergeben worden.
[142] Turcica 127, Sept.-Dez. 1655, fol. 64, 7.11.1655.
[143] Turcica 127, Okt.-Dez. 1654, fol. 81, 12.11.1654. Der Anlass zur Meuterei war, als sich nach der Einnahme Suakins durch die Äthiopier herausstellte, dass kein Geld für die Armee mehr vorhanden war; vgl. Hammer-Purgstall III 447.
[144] Turcica 127, Okt.-Dez. 1654. fol. 21, 3.11.1654.

Auch bei dieser Gelegenheit war wieder davon die Rede, die Spahis wollten jeder zumindest einen Sohn im Dienst untergebracht wissen und außerdem die Verwaltung der geistlichen Stiftungen, der „mosque spitäler und schulen" übernehmen (Turcica 127, April-Aug. 1655, fol. 46, 24.5.1655). Den „Finanzminister" (Defterdar) hatten die Spahis schon im Vorjar überfallen und sein Haus geplündert (Turcica 126, Mai-Sept. 1654, fol. 110, 23.7.1654).
[146] Hammer-Purgstall III 397, 431, 442-446. Die bezahlten Heeresstellen seien von 50.000 Janitscharen auf 80.000, von 2590 Spahis auf 5.000 erhöht worden, das Resultat ein „unentwirrbares Chaos der Finanz" gewesen, so dass Kara Murad am 19. August zurücktrat. Für andere Zahlenangaben vgl. Meienberger, Schmid 177-179.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

[147] Turcica 127, April-Aug. 1655, fol. 123 (23.8.), Okt.-Dez. 1655, fol. 65, 67 (7.11.), fol. 68 (11.11.1655). Hammer-Purgstall III 446 hingegen schreibt, Kara Murad sei auf einer Wallfahrt nach Mekka „zu Pajas am hitzigen Fieber" gestorben. Allerdings berichtete Reninger bald darauf von der Hinrichtung eines Mehmet, „welcher mit Murath Bassa die sulevation wider den Ipsir angespunnen." (Ebd., fol. 109 v., 27.12.1655).

[148] Turcica 126, Mai-Sept. 1654, fol. 44, 18.5.1654.

ASV, Germania 153 B, 3., 17. u. 24.10.1654; Keller/Catalano (Hg.), Harrach Diarien IV 8 f. (6.1.1655), 82 (1.4.1655); über die Forgách und Csáky als Teil jener zehn Magnatenfamilien, die das habsburgische Ungarn im 17. Jahrhundert dominierten, vgl. Robert J.W. Evans, Das Werden der Habsburgermonarchie 1550-1700 (Wien 1986) 181-184.

[150] Franz Theuer, Tragödie der Magnaten. Die Verschwörung von Muray bis zum Ödenburger Reichstag (Wien 1979) 36.

[151] Ebd. 135, 208-212, 272, 321.

[152] Keller/Catalano (Hg.), Harrach Diarien IV 136 (18.7.1655); Höbelt, Ferdinand III. 373; Berenger, Hongrie des Habsbourg 125.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Burgenländische Heimatblätter

Jahr/Year: 2012

Band/Volume: 74

Autor(en)/Author(s): Höbelt Lothar

Artikel/Article: Friedliche Koexistenz- unfriedliche Grenze: Der Hintergrund der Schlacht von Vezekény 1652 1-34